Abend-Ausgabe.

Wiesbadener Tagblatt.

41. Jahrgang.
Erscheint in zwei Ausgaben. — Bezugs-Preis: 50 Pfennig monatlich für beide Ausgaben zusammen. — Der Bezug kann jederzeit begonnen werden.

Verlag: Langgasse 27.

12,000 Abonnenten.

Anzeigen-Preis:
Die einspaltige Petitzeile für locale Anzeigen 15 Pfg., für auswärtige Anzeigen 25 Pfg. — Reclamen die Petitzeile für Wiesbaden 50 Pfg., für Auswärts 75 Pfg.

No. 50. **Montag, den 30. Januar** **1893.**

Für Februar und März!
Der Bezug
des täglich in zwei Ausgaben erscheinenden
„Wiesbadener Tagblatt"
mit seinen 7 Gratis-Beilagen
(darunter die „Illustrirte Kinder-Zeitung")
monatlich **50** Pfennig
kann **jederzeit** begonnen werden. Man bestelle **sofort.**

Zur Lage in Oesterreich.

(Von unserem eigenen Korrespondenten.)

□ **Wien**, 25. Jan.

Als ein solider, geduldiger Mann wollte ich Ihnen nicht früher einen österreichischen Situationsbericht senden, ehe ich Ihnen keine neue Parlaments-Majorität zu melden wüßte. Aber die Geduld ist diesmal vor eine so schwere Probe gestellt, daß sie sich erschöpfen muß. Seit Neujahr finden sich die Vertreter unserer einzelnen regierungsfähigen parlamentarischen Parteien mit den betheiligten Ministern zu vertraulichen Konferenzen über das vom Ministerpräsidenten Graf Taaffe entworfene Versöhnungsprogramm zusammen. Die Sitzungen kamen Anfangs recht zahlreich wieder, wurden aber allmählich spärlicher, und jetzt scheint es beinahe, als ob man nur noch ehrenhalber hie und da ein klein wenig beisammensäße ohne eine rechte, kräftige Aussicht auf einen greifbaren Erfolg. Der beabsichtigte Bund der gemäßigten Parteien für wichtigere parlamentarische Entscheidungen begegnet noch immer einer starken, schwer zu besiegenden Abneigung der zu verbündenden Gruppen, denen ihre Differenz-Punkte gegenwärtiger sind als jene Punkte, in denen sie sich thatsächlich friedlich begegnen könnten. Liberalismus und Konservativismus, Deutschthum und Polenthum müssen sich erst aneinander gewöhnen, und die mannigfachen slavischen und romanischen Anhängsel der großen Parteien sind ebenfalls nicht so leicht mit den staatsmännischen Gesichtspunkten der Regierung und einzelner einsichtsvoller Staatsmänner vertraut zu machen und zu versöhnen. Ein noch vor der gegenwärtigen langsamen Versöhnungs-Aktion eingeleiteter diplomatischer Schriftenwechsel zwischen dem böhmischen konservativen Großgrundbesitz und dem Prager Haupte der deutsch-liberalen Partei, Dr. Schweykal, ist resultatlos beendet worden; die böhmisch-konservativen Cavaliere können sich eben trotz sehr natürlicher Antipathieen und Divergenzen von den modernen Hussiten der jungczechischen Partei, welche derzeit die czechische Nation beherrscht und terrorisirt, nicht endgültig lossagen. Sie wollen die von Altczechen und Großgrundbesitzern den Deutschböhmen gegenüber eingegangenen bindenden Verpflichtungen möglichst einschränken und von neuen Vereinbarungen abhängig machen, welche rechtlich weder nothwendig noch angezeigt sind. Eine feste Verpflichtung muß gehalten werden; von den Deutschböhmen wird sie gehalten, von der Gegenpartei muß man dasselbe verlangen und erwarten.

So ungefähr stehen die Dinge in der inneren Politik. Ich will Sie nicht mit Details langweilen, die man in der Ferne schwer versteht, wer hätte auch jenseits der schwarzgelben Grenzpfähle so viel Geduld, sich in das unendlich komplizirte Getriebe unserer inneren Politik zu vertiefen, welche selbst der zweite Mann in Oesterreich nicht begreift? Wie schwierig die Stellung der Regierung inmitten all' dieser centrifugalen Strömungen ist, läßt sich ermessen. In einem Reiche, wo es so viel liebevolle Hingebung an nationale Sonderbestrebungen und so wenig patriotische Seelengröße, so wenig Verständniß für die großen Interessen Oesterreichs giebt, ist es schwer, Ministerpräsident zu sein; man muß sich zum Paktiren, zum Koncediren, zu stetem und kleinlichem Diplomatisiren entschließen, wenn man einen ernsten, großen Zweck erreichen will.

Dürfen wir uns aber wundern, wenn bei all' diesen mehr als kleinlichen Standpunkten in der inneren Politik Oesterreichs bei den extrem-nationalen und separatistischen Neigungen in Ungarn so wenig lebendiges Interesse für die gewaltigen Militärfragen besteht, welche eben im deutschen Nachbarreiche zur Erörterung kommen? Und doch werden diese Fragen gewiß nicht ohne Rückwirkung auf den mit Deutschland verbündeten Militärstaat Oesterreich-Ungarn bleiben können. Wenn man Stimmen im deutschen Reichstag und in der deutschen Presse hört, welche der österreichisch-ungarischen Heeresverwaltung eine gewisse Bedächtigkeit und Schüchternheit in der Stärkung des Heerwesens, der Erweiterung unseres Heeres-Apparats vorwerfen, so wird der gute Oesterreicher nicht schlankweg protestiren können, wenn auch die Adresse völlig verfehlt ist. Die österreichisch-ungarische Heeresleitung kämpft seit Jahren einen schweren Kampf gegen die Beschränkung, welche man ihrer Entfaltung in dem der Bevölkerungszahl und politischen Bedeutung der Monarchie entsprechenden Style auferlegt. Es ist ja wahr, daß die Steuerlast, welche gegenwärtig die Völker Oesterreich-Ungarns tragen, schwer genug ist; ebenso wahr aber ist es, daß alle unsere Maßnahmen zur Erhöhung unserer Wehrkraft nur das Allernothwendigste zur Stelle schaffen, aber eine volle Konkurrenz mit Deutschland, Frankreich und Rußland nicht zu Wege bringen konnten. Die Millionen, welche alljährlich der Kriegsverwaltung bewilligt worden sind, haben eben nur hingereicht, unsere Armee vor einem Rückgange zu bewahren: man mußte geradezu kunstvolle Auswege finden, um die klaffendsten Lücken auszufüllen, den Wettlauf mit den rivalisirenden Mächten wenigstens mit Ehren zu bestehen. Unser Kriegsbudget ist notorisch das kleinste aller Militärstaaten, wenn wir von dem italienischen absehen, das ja relativ dem unsrigen auch sehr nahe kommt. Und doch überragt die Bevölkerungsziffer unserer Monarchie bei Weitem jene der französischen Republik. Während Frankreich 18 Armeecorps besitzt, bleiben wir bei 15 stehen, und das 15. (bosnisch-herzegowinische) Corps entbehrt bei seiner Gebirgs-Ausrüstung der Feld-Artillerie, welche es im Bedarfsfalle für andere operative Zwecke verwendbar machen könnte. Dabei müssen wir uns gegenwärtig halten, daß eines der 18 französischen Corps die enorme Stärke von 5 Infanterie-Divisionen und 2 Corps-Cavallerie-Brigaden besitzt und ein 19. Corps in Algier besteht. Während Frankreich 145 sogenannte subdivisionäre Infanterie-Regimenter von je 3 Bataillonen und 1 Bataillons-Cadre, dann 18 sogenannte regionale Fußregimenter (zur Besatzung fester Plätze) nebst Zuaven-, Turkos- und Fremden-Regimentern, Jäger-Bataillonen u. s. w., im Ganzen 584 Bataillone Linien-Infanterie besitzt, haben wir im Frieden nur 102 Infanterie-Regimenter zu 4 Bataillonen und 1 Ersatz-Bataillons-Cadre, 42 Jäger-Bataillone, 12 bosnisch-herzegowinische Bataillone, zusammen also 472 Bataillone, d. h. um 112 Bataillone weniger, als das an Bevölkerung ärmere Frankreich. Noch unangenehmer wird dieses Verhältniß, wenn wir an die 831 Linien- und 147 Reserve- und Festungs-Infanterie-Bataillone Rußlands denken. Und dabei ist auch der Präsenzstand der russischen und französischen Bataillone ein ungleich höherer: die französische Infanterie-Compagnie zählt auf Friedensfuß 4 Offiziere, 19 Unteroffiziere und 110 Mann, und in Oesterreich-Ungarn hat es der Reichskriegsminister erst in den letzten Delegationen durchgesetzt, daß die Compagnieen der Infanterie-Regimenter auf den Stand der Jäger-Compagnieen, d. h. auf 96 Mann per Compagnie, gebracht werden können; auch diese minimale Standesziffer aber ist zunächst nur schüchtern bei einzelnen Infanterie-Regimentern eingeführt worden. Wie weit diese Ziffer noch immer hinter der jetzigen deutschen Compagniestärke zurücksteht, wie weit sie aber erst hinter der beabsichtigten neuen Präsenzstärke der deutschen Compagnieen zurückbleiben wird, das kann man im deutschen Reiche am besten bemerken.

Unsere Reiterei, welche bekanntermaßen das beste Pferde- und Reiter-Material Europas besitzt, und ihre außerordentliche Tüchtigkeit nicht bloß bei dem letzten Wien-Berliner Distanzritt, sondern auch auf jedem Schlacht- und Manöverfelde bewiesen hat, ist vor zwei Jahren um ein — ganzes Dragoner-Regiment vermehrt worden und zählt heute doch nur 42 Regimenter zu 6¼ Escadrons und 1 Ersatz-Cadre, zusammen also 258 Eskadrons und 42 Ergänzungs-Cadres, während Frankreich 83 reguläre Kavallerie-Regimenter mit 438 Eskadrons, Deutschland 93 Regimenter mit 465 Eskadrons aufzuweisen hat. Eine wesentliche Ergänzung unserer nothleidenden Reiterei bedeuten allerdings die 6 österreichischen und 10 ungarischen Landwehr-Kavallerie-Regimenter, welche schon im Frieden starke Cadres besitzen und bei den Manövern der letzten Jahre beinahe in die gleiche Linie mit den Linien-Kavallerie-Regimentern gestellt werden konnten. Sie bringen uns noch mindestens 64 treffliche Eskadrons zu. Umso fühlbarer ist aber die numerische Schwäche einer anderen österreichischen Waffe von berühmter Tüchtigkeit und Solidität: der Artillerie. Der von einem (leider vor kurzer Zeit verschiedenen) genialen Artillerie-Offizier, Oberst Beckerhinn, einer artilleristischen Kapazität ersten Ranges, ausgearbeitete Reorganisations-Entwurf für unsere Feldartillerie ist noch immer Entwurf und hat bei der ängstlichen Sparsamkeit unserer Finanz-Kapazitäten mit den Mitteln für die Armee derzeit wenig Aussicht auf Verwirklichung. Die einzige wichtige Maßregel, welche getroffen wurde, ist die Ergänzung der bestandenen 14 „Batterie-Divisionen auf vermindertem Friedensstande" (2 Geschütze per Batterie) auf den normalen Friedensstand (4 Geschütze per Batterie). Im Ganzen haben wir nur 14 Corps-Artillerie-Regimenter mit 112 Batterieen und 14 Ersatz-Cadres, 42 Batterie-Divisionen (Divisions-Artillerie), 1 Tiroler Gebirgs-Batterie-Division und 6 Batterieen, 8 reitenden Batterie-Divisionen, 10 (in Bosnien stationirte) Gebirgs-Batterieen, welche aber ebenso wie die reitenden Divisionen den Corps-Artillerie-Regimentern aggregirt sind. 912 Geschütze in 298 Feld-Batterieen besitzt im Frieden unsere gesammte Feldartillerie, während Rußland 397 Felds, 92 Reserve- und 48 Ersatz-Batterieen, Frankreich 484 Batterieen zu 6 bespannten Geschützen im Frieden unterhält.

Unsere Kriegsverwaltung hält die Augen offen, ja denselben Erwägungen, welche die deutsche Heeresleitung zur Einbringung der gegenwärtigen Militärvorlage veranlaßt haben, hat jüngst der österreichisch-ungarische Kriegsminister in unseren Delegationen Ausdruck gegeben. Vertiefung der militärischen Ausbildung, Erhöhung der Schlagfertigkeit durch Erhöhung des Friedensstandes bei eventueller, aber bescheidener Verminderung der Präsenzzeit ist ein Grundsatz, dessen Richtigkeit man auch hierzulande erkennt; dabei würde man sich zu einer Vermehrung der Friedens-Formationen entschließen müssen, um Raum für die vermehrte Mannschaft zu schaffen. Man denkt, wie wir zu wissen glauben, an die Errichtung eines zweiten Ersatz-Bataillons-Cadres bei jedem Infanterie-Regiment der Linie, so daß diese Regimenter im Kriegsfalle zu Kolossal-Körpern von 6 Bataillonen werden und die gesammte Linien-Infanterie um 102 Bataillone verstärkt würde. Man denkt ferner an eine entsprechende Vermehrung der Kavallerie-Regimenter und an die Ausgestaltung der 42 Batterie-Divisionen zu Divisions-Artillerie-Regimentern, was eine Vermehrung der gesammten Feld-Artillerie um 42 Batterieen (im Felde um 336 Kanonen) bedeuten würde. Die Umgestaltung der technischen Truppen zu einer einheitlichen Waffe ist bereits im Zuge, auch der Train hat nach den letzten Delegationsbeschlüssen eine Vermehrung erfahren.

Eine in Deutschland unbekannte Spezialität unseres Heeres, um welche uns das Ausland gewöhnlich unterschätzt, ist unsere Landwehr. Sie gehört beinahe schon zum stehenden Heere, da sie nicht erst im Mobilisirungsfalle formirt wird, sondern schon im Frieden in einem stetig fleißiger werdenden Gerippe vorhanden ist. Unsere Landwehr nimmt nicht bloß die „ausgediente" Mannschaft der Reserve in sich auf; sie erhält direkte Rekruten aus der Bevölkerung, welche zum Theil einen einjährigen Präsenzdienst absolviren; sie besitzt aktive Offiziere und zwar so viele, daß alle Compagnieen von Berufs-Offizieren kommandirt werden könne. Schon im Frieden bestehen bei den cisleithanischen Landwehr-Bataillonen Instruktions-Abtheilungen, welche stets vermehrt werden; in der ungarischen Landwehr giebt es sogar bei jedem Landwehr-Bataillon eine vollständige Friedens-Compagnie als Bataillons-Cadre. Die Regimentsstäbe und Regiments- (in Ungarn Halbbrigaden) Verbände existiren schon im Frieden, so daß die Mobilisirung immer geringere Schwierigkeiten verursachen und die Landwehr mit in die erste Linie der „Armee im Felde" gestellt werden dürfte. Das Streben, den Unterschied zwischen Linie und Landwehr immer mehr zu verwischen, die Präsenzzeit der Landwehr-Soldaten zu erweitern, gehört zu den Tendenzen unserer Kriegsverwaltung. An die Stelle der Landwehr tritt der Landsturm, aus dessen massenhaften Kontingenten die Abgänge bei Linie und Landwehr bestritten und eigene Landsturm-Auszug-Bataillone errichtet werden sollen. An militärischen Mannschafts-Material fehlt es, wie man sieht, Oesterreich-Ungarn nicht; wir könnten bei Anspannung unserer Wehrkraft gewiß mehr als zwei Millionen Soldaten ins Feld stellen; der Kern dieser Armee ist vortrefflich, man arbeitet rastlos, ist ausgezeichnet bewaffnet, strebt rastlos nach Vervollkommnung, aber es fehlt an Formationen, an den entsprechenden Geldmitteln, an dem Verständniß der maßgebenden und unmaßgeblichen Kreise für die Bedürfnisse der Armee. Man raisonnirt über Vieles und thut nichts, es zu bessern. An wiederholten Forderungen des Kriegsministers hat es nicht gefehlt, aber die Balutaregulirung und andere „innere" Arbeiten hinderten die Parlamente daran, sie zu erfüllen, und selbst die natürlichsten Bewilligungen erfolgen nicht ohne immer neue nationale Prätensionen und Konzessionen. Es wäre hohe Zeit, daß man auch bei uns einmal einsehen würde, daß militärische Arbeiten nicht früh genug begonnen werden können. Wir denken an keine Militärvorlage von der Kolossalität der deutschen, aber wir werden endlich an ausgiebige Opfer für Armeezwecke denken müssen.

Deutscher Reichstag.

Berlin, 28. Januar.

Auf der Tagesordnung steht der Etat des Reichsamts des Innern. Dazu liegt ein Antrag der Freisinnigen vor, wonach auf Grund des § 29 der Gewerbeordnung auch Frauen die Approbation als Arzt ertheilt wird. — Abg. Goldschmidt befürwortet eine schnellere Herausgabe des Berichts über die Ergebnisse der Chicagoer

Weltausstellung und wünscht die Entsendung von Handwerkern auf Reichskosten zur Ausstellung. — Staatssekretär v. Bötticher erklärt, die Reichsregierung erwäge die Entsendung von reichsangehörigen Handwerkern nach Chicago, und bemerkt, die Gleichstellung im Auftreten Deutschlands mit den übrigen Staaten auf der Ausstellung erfordere ganz erhebliche Mehrkosten. Redner hofft, daß der Reichstag, wenn solche nothwendig werden, dieselben zu bewilligen bereit sei, und erwidert dem Vorredner, die Reichsverwaltung habe bisher die Herstellung eines Generalberichts nicht beabsichtigt. — Abg. Lieber (Centr.) ist mit dem Wunsche Goldschmidts einverstanden und hofft die Bewilligung des Reichstags für einen eventuellen Mehrbedarf. Redner spricht dem Reichskommissar Wermuth und dessen Mitarbeitern seine volle Anerkennung aus. — Abg. Hirsch (freis.) tritt dafür ein, daß für die Entsendung von Handwerkern und Arbeitern nach Chicago aus Reichsmitteln etwas gethan werde. — Staatssekretär v. Bötticher: Die Entsendung von Handwerker-Sachverständigen sei in erster Linie Sache der Industriegruppen und Einzelstaaten. — Abg. Bebel (Soz.) verweist auf das Zurückbleiben Deutschlands von der Weltausstellung zu Paris zu unserem großen Schaden. Redner kommt sodann auf das Scheitern der deutschen Ausstellung zu sprechen und befürwortet die Herausgabe eines Berichts über die Chicagoer Ausstellung. — Abg. Schrader (freis.) ist der Ansicht, daß für eine deutsche Weltausstellung in diesem Jahrhundert keine Aussicht sei. Die interessirten Kreise sollten Arbeiter nach Chicago entsenden und Mittel dazu bereit stellen, wozu die deutschen Gewerkvereine bereit seien. Redner empfiehlt größte Billigkeit bei Herstellung des Ausstellungsberichts. — Staatssekretär v. Bötticher: Der Bericht soll möglichst billig hergestellt werden. Für ein nicht zu weit gehen der Kommission in Chicago soll gesorgt werden. — Abg. Möller (nat.-lib.) widerlegt die Ausführungen Bebels, wonach die Ausstellung uns zeigen werde, wie weit die Technik Amerikas gegen die unsere vorgeschritten ist. — Abg. Goldschmidt (freis.) bittet die Regierung, ihr Interesse der für das Jahr 1896 geplanten Berliner Gewerbe-Ausstellung zuzuwenden. — Abg. Hirsch: Woher das Geld für die Entsendung der Arbeiter komme, sei gleichgültig, die Entsendung aber dringend nöthig. — Abg. Bebel versucht nachzuweisen, das amerikanische Handwerk und die Industrie seien in vielen Zweigen uns überlegen. An der Debatte betheiligten sich noch Bamberger, Möller und Singer. Nächste Sitzung Dienstag.

*

In der Sitzung der Militärkommission am Samstag wurde die Generaldebatte beendet. Abg. Schädler (Ctr.) erklärte, der Vermittelungsvorschlag von Bennigsen sei für das Centrum unannehmbar. — Capri vi versicherte, ihm liege Säbelrasseln und Bangemachen immer fern; für Ausschreitungen der Blätter sei er nicht verantwortlich. Die verbündeten Regierungen seien von der Nothwendigkeit der Vorlage und deren wirthschaftlicher Erträglichkeit überzeugt, und hofften, daß auch die Bevölkerung sich noch davon überzeugen werde. Die Ansicht eines Vorredners, daß Preußen im Militarismus vorangegangen sei, möge richtig sein, ohne dieses würden wir aber kein deutsches Reich haben. Zu einer Friedenspolitik über den Dreibund hinaus würde die Zustimmung der Nachbarn, namentlich Frankreichs, gehören. An dieses sich jetzt etwa bittend zu wenden, würde fruchtlos sein. Er hoffe, daß die wirthschaftlichen Verhältnisse die Völker im Laufe der Decennien friedlich einander nähern werden, daher habe er seine Handelspolitik eingeschlagen.

Preußischer Landtag.

Berlin, 28. Januar.

Abgeordnetenhaus.

Die Berathung des Etats wird bei Bureau des Staatsministeriums fortgesetzt. — Abg. Arendt (freik.) erhofft eine Wiedervereinigung des Amtes des Ministerpräsidenten mit der Stellung des Reichskanzlers. Die Befähigung des Ersteren hierzu müsse vorhanden sein. — Abg. v. Jedlitz (freik.) erklärt, der Vorredner habe nicht Namens der Partei gesprochen. — Das Gehalt wird bewilligt. — Abg. Graf Limburg-Stirum (kons.) bemängelt die Publikation im „Staatsanzeiger" über politische Vorkommnisse als ungeschickt. — Ministerpräsident Graf Eulenburg vertheidigt die Publikation betreffs des Landraths des Friedeberger Kreises anläßlich der letzten Reichstagswahl als im öffentlichen Interesse nöthig. — Hobrecht (nat.-lib.): Der Antisemitismus, der an die niedrigsten Instinkte appellirt, kann nicht mit einer Partei verglichen werden; er verfolgt kein klares Ziel, daher die Excesse. Erfreulich ist es, daß die Regierung diese Gefahr erkannt, und Aufgabe aller Gebildeten muß es sein, ebenfalls diesen Aufreizungen entgegenzutreten. Der Antisemitismus hat mit religiösen Zielen nichts zu thun; er ist nur eine Rassenfrage. Der Satz im konservativen Programm von der christlichen Obrigkeit bedeutet Scheidung vom verfassungsmäßigen Landesrecht. Der Antisemitismus sei freilich in allen Parteien vorhanden, aber man solle die Abneigung gegen einzelne Eigenschaften der Juden nicht zum Werkzeug einer äußeren Agitation machen. Kein Volk sei mehr bestrebt auf Heilung seiner Fehler, als die Juden, wie sie sich dem deutschen Volke auch besonders warm angeschlossen haben. (Große Heiterkeit rechts.) Der hier von mir gekennzeichnete Antisemitismus aber ist unedel, undeutsch und unchristlich. (Lebhafter Beifall links und im Centrum.) — Abg. Rickert (freis.) stimmt dem Vorredner bei und schildert die antisemitische Agitation in Arnswalde. Die Konservativen sind sehr empfindlich, sie, die alle maßgebenden höheren Stellen innehaben, wollen sich über schlechte Behandlung beklagen. Wenn Beamte ihre Stellung politisch mißbrauchen, so verdienen sie eine Rüge. Den Antisemitismus nimmt man Ihnen (rechts) nicht übel, aber was bezwecken Sie? Aufhebung der Verfassung? Redner schildert das Treiben des Bauernbundes, der die Behörden für eine politische Thätigkeit in Anspruch nimmt. Er rügt, daß Organe der Staatsregierung, Ortsvorsteher u. s. w., diesen politischen Verein gefördert haben. (Ruf: Das ist kein politischer Verein!) So! Nun, dann hören Sie, daß im Februar vorigen Jahres eine Versammlung des Bauernbundes hier stattgefunden hat, wo der Vorsitzende bei der Schlußrede ausrief: „Nieder mit dem Freisinn und dem Judenthum!" (Vereinzelter Beifall rechts; große Heiterkeit.) Redner fragte, wie der Minister zu der Sache stehe. — Abg. Minnigerode (kons.): Sie scheinen das Wesen des Antisemitismus noch nicht begriffen zu haben. Wenn wir auf das christliche Bekenntniß Werth legen, liegt darin eine Verunglimpfung der Religion? Das sei doch ein berechtigtes Bestreben. Das habe mit dem Judenthum an sich gar nichts zu schaffen. Redner selbst habe vor jedem aufrichtigen Bekenner des Judenthums die größte Hochachtung. Kennt der Minister, der die antisemitische Agitation tadelt, vielleicht die freisinnige Agitationsweise? Wir üben keine Kritik an der Ausübung der Disziplinargewalt gegen den Landrath v. Bornstedt, wir tadeln nur die ungewöhnliche, gesetzlich nicht vorgeschriebene Form der Publikation durch den „Staatsanzeiger". Tief bedauerlich ist, daß der Minister sich auf die schmerzliche Erfahrung des Grafen Limburg berufen hat. — Ministerpräsident Eulenburg: Ich bedauere, daß meine Aeußerung über den Grafen Limburg diesen verletzt hat und konstatire nochmals, daß der Regierung jede schlechte Behandlung einer großen Partei fernliegt. Daß ich Bornstedts Thätigkeit anerkenne, bedingt doch nicht, daß ich Alles billige, was er thut. Die Veröffentlichung jenes Verweises ist nicht vorgeschrieben, aber auch nicht verboten; sie mußte erfolgen, um die Stellung der Regierung klar zu machen. v. Waldow (dk.) bespricht als Angehöriger des Wahlkreises Arnswalde die Vorgänge bei der dortigen Wahl und bemerkt, daß durch das Auftreten der Freisinnigen die Antisemiten großen Zulauf gehabt hätten. Im Uebrigen sei stets im Wahlkreise von den Freisinnigen die ganze Bevölkerung verhetzt worden. Redner verliest einen Auszug aus der Rede eines freisinnigen Agitators Buchholz, wobei er vielfach durch Zwischenrufe unterbrochen und zum Theil verlacht wird. Redner geht auf viele Einzelheiten bezüglich der Arnswalder Wahlvorgänge ein und versichert, seine Partei habe nur aus Patriotismus so gestimmt, wie sie gestimmt habe. — Plötz (kons.) vertheidigt die Agitation des von ihm geleiteten Bauernvereins, der allerdings ein politischer Verein sei. — Stöcker. Keine Frage verdient eine tiefere parlamentarische Behandlung, als die Judenfrage. Der Einfluß der Juden wirke verderblich, ihre Thron und Altar untergrabende Thätigkeit wirkt zerfetzend, und nicht zum Mindesten trägt dazu die vergiftete Presse bei, die sie in Händen haben. Man kann ja den Kopf in den Sack stecken und das übersehen, aber die Herren, die das thun, spielen dem gesammten Volke gegenüber eine wenig beneidenswerthe Rolle. Ich glaube, Sie sind uns noch den Beweis schuldig geblieben, Freisinnige und Nationalliberale, daß Sie gegen die Ausschreitungen des Judenthums einmal die Waffe in die Hand genommen haben. Wenn Sie das nicht thaten, so wäre es viel besser, viel bescheidener gewesen (Rufe links: Das ist unsere Sache! Rickert: Ja, Sie sind bescheiden!), wenigstens nicht gegen den Antisemitismus aufzutreten. Nun sagt man immer: „Die Juden haben das Bedürfniß, sich einer Nation anzuschließen." Ja, es fragt sich doch, zu welchem Zweck? Der Blutegel schließt sich auch an. (Unruhe links.) Sie (nach links) haben für das wahre Christenthum kein Verständniß. Der Börsenschwindel im Bunde mit der jüdischen Preßfreiheit haben das deutsche Volk gegen das Judenthum aufgereizt und den modernen Antisemitismus gezeitigt. Aus es ist wunderbar, wie der Deutsche sich bei seiner ungeheuren Uebermacht von der halben Million Juden behandeln läßt. Der Deutsche ist eben zu simpel, um ihnen energisch entgegenzutreten (Widerspruch), aber wir müssen es thun. Ein Korrespondent der „Times" urtheilt: Es giebt keine deutsche Litteratur mehr, sondern nur eine jüdische Litteratur in deutscher Sprache. Wir haben die Pflicht, den Einfluß des Judenthums abzuschütteln. Die Juden haben sich der Geldader und der Preßader des Volkes bemächtigt, um das Volk dadurch ganz in ihre Hand zu bringen. Haben Sie denn nicht auch die Prozesse verfolgt, wo die Juden hier in Europa einen Menschenhandel trieben, als wären wir mitten in Afrika? Um unser Vaterland zu schützen, darum halten wir den Antisemitismus für gut. Abhwardt vertheidige ich gar nicht, er ist dem öffentlichen Leben gar nicht gewachsen. Aber, sagen Sie doch, woher kommt es, daß dieser Mann jetzt einer der populärsten Leute in ganz Deutschland ist? Gegenüber dem Grafen Eulenburg erinnerte Abg. Stöcker an die Behandlung der Konservativen und des Centrums beim Volksschulgesetz. (Beifall rechts und im Centrum.) Abg. Meyer (Berlin) verwirft, Abg. Cremer vertheidigt den Antisemitismus. — Nach einer persönlichen Auseinandersetzung zwischen den Abgg. Stöcker und Cremer wurde die Verhandlung auf Montag vertagt.

Politische Tages-Rundschau.

— Der stille Ozean macht seinem Namen keine Ehre, denn in seinen Inselreihen geht es keineswegs immer still zu. Soeben erst hat der Hawaiische Dampfer „Claudine" aus Honolulu nach San Franzisko die Nachricht gebracht, daß die Hawaiische Regierung durch eine Revolution gestürzt und eine Abtheilung Marine-Infanterie der Vereinigten Staaten gelandet sei. Eine provisorische Regierung sei eingesetzt. An Bord der „Claudine" befinde sich eine Kommission, die nach Washington geht, um den Anschluß Hawaiis an die Vereinigten Staaten nachzusuchen. Nun entsteht also für die Union die wichtige Frage, ob sie die Sandwich-Männer resp. ihr aus 8 größeren und 13 kleineren Inselchen bestehendes Reich unter die Fittiche nehmen soll, oder nicht. In Washingtoner politischen Kreisen hält man dieses Ziel für nicht wohl erreichbar, da die Annektirung Hawaiis durch die Vereinigten Staaten eine Neuerung in der Unionspolitik bedeuten und Verantwortlichkeiten im Gefolge haben würde, welche die Vereinigten Staaten nicht auf sich nehmen könnten. Ueberdies würden die dabei interessirten fremden Mächte zu der Annektirung Hawaiis keineswegs ihre Zustimmung ertheilen. Ueber die Frage der Annektion oder der Schutzherrschaft ist die öffentliche Meinung getheilt. Einig ist man aber darin, daß kein anderer Staat die Verhältnisse in Hawaii überwachen dürfte. Ueber San Franzisko wird gemeldet, die Königin von Hawaii habe eine Proklamation erlassen, in welcher sie gegen die provisorische Regierung und die Landung amerikanischer Truppen protestirt; sie erklärte, sie weiche der Gewalt und erwarte, von den Vereinigten Staaten wieder in ihre Macht eingesetzt zu werden. Ueber die Ursache des Revolutiönchens wird gemeldet, Letztere sei am 14. Januar infolge des Versuches der Königin, die Verfassung umzustoßen, ausgebrochen. Am 16. Januar organisirten die Bewohner der Hawaii-Inseln ein öffentliches Wohlfahrtscomité, am nächsten Tage wurde eine provisorische Regierung eingesetzt und die Königin ohne Blutvergießen entthront. 300 Marinesoldaten von dem amerikanischen Kriegsschiff „Boston" sind auf Ersuchen des amerikanischen Konsuls gelandet. Auf den Inseln herrscht Ruhe. Die Königin zog sich auf einen Landaufenthalt zurück. Die Gesammtbevölkerung des Inselreichs beträgt ca. 80,000 Kanakenseelen, auf fünf Mann kommen dort nur drei Frauen. Die europäischen Abenteurer des letzten fidelen Königs, Kalakaua, sind noch in aller Erinnerung.

Deutsches Reich.

* **Zur Militär-Statistik.** In der Sitzung der Militär-Kommission vom 24. d. M. legte General v. Goßler zwei Tabellen vor über die Aushebung und Einstellung im (preußischen) Heere, aus denen wir das Folgende mittheilen: Im Verhältniß zu 1000 Vorgestellten bei den Ersatz-Kommissionen wurden als tauglich zum Dienst mit der Waffe befunden: 1880 391, 1881 402, 1882 394, 1883 418, 1884 420, 1885 417, 1886 415, 1887 445, 1888 442, 1889 425, 1890 435, 1891 441. Die Zahl der wegen geringer körperlicher Fehler bedingt Tauglichen betrug unter 1000 Vorgestellten: 1880 137, 1891 120. Die Zahl der wegen bleibender körperlicher Gebrechen geringeren Grades der Ersatzreserve und dem Landsturm Ueberwiesenen betrug 1880 76, 1891 89. Die Zahl der zeitig Untauglichen betrug 1880 174, 1891 133. Die Zahl der dauernd Untauglichen betrug 1880 207, 1881 167, 1882 159, 1883 144, 1884 143, 1885 137, 1886 142, 1887 131, 1888 103, 1889 191, 1890 206, 1891 205. Die Tabellen über den Abgang infolge von Dienstunbrauchbarkeit, Halb- und Ganz-Invalidität ergiebt folgende Ziffern: Im Verhältniß von 1000 Mann der Kopfstärke der Armee, einschließlich der Invaliden-, Kadetten- und Unteroffizierschulen, wurden als dienstunbrauchbar entlassen: 1878/79 20,4, 1889/90 20,9. Als Halbinvaliden: 1878/79 2,7, 1889/90 5,0. Als Ganzinvaliden: 1878/79 4,5, 1889/90 7,8. In Summa steigerte sich die Zahl der als dienstunbrauchbar, Halb- oder Ganzinvaliden Entlassenen für 1000 Mann der Kopfstärke wie folgt: 1878/79 27,7, 1879/80 27,8, 1880/81 27,1, 1881/82 27,3, 1882/83 27,5 1883/84 29,4, 1884/85 30,4, 1885/86 31,1, 1886/87 31,5, 1887/88 32,2, 1888/89 31,5, 1889/90 33,8.

* **Rundschau im Reiche.** Das Düsseldorfer Walzwerk, bei welchem bisher Feierschichten vorkamen, nahm laut Mittheilung der „Köln. Volkszeitung" den vollen Betrieb auf, weil größere Aufträge eingelaufen sind. Auch sonst sind die Eisenberichte aus Rheinland-Westfalen etwas besser.

Ausland.

* **Oesterreich-Ungarn.** Der deutsche Kaiser beauftragte die deutsche Botschaft in Wien, am 30. d. M., dem Todestage des Kronprinzen Rudolph, am Sarge desselben einen Kranz niederzulegen. — Zur Wahrung ihrer nationalen Interessen bildeten die in Südtirol wohnenden Italiener einen Landesverein, welchem alle Italiener ohne Unterschied der politischen Parteibestrebungen angehören sollen.

Königliche Schauspiele.

Zwei glücklichte Tage. Schwank in 4 Akten von Franz v. Schönthan und Gustav Kadelburg. Zum ersten Male.

Drei Absichten prägen sich in diesem Stücke aus, zunächst natürlich eine unterhaltende, dann eine ethische und ferner eine wirthschaftliche. Die erste ist bestrebt, uns ein recht lustiges Stück zu bieten und uns nach des Tages Last und Hitze ein fröhliches Mahl am Tische echten Humors vorzusetzen, die zweite will uns belehren, wie man sich als Wohlthäter angenehm macht, und die dritte macht der bauwüthigen Menschheit klar, daß es im Leben der Villenbesitzer nur zwei glückliche Tage giebt, der eine, wenn er ins eigene Heim einzieht, der andere, wenn er wieder auszieht. Wir glauben sagen zu dürfen, daß vorbemeldete drei Tendenzen in recht glücklicher Weise zur Durchführung gelangten, so weit sich das in einer Arbeit, die den anspruchslosen Titel „Schwank" führt, thun läßt. — Herr Weinholz ist also in seine neue Villa eingezogen und zeigt ihre bereits vielfach verfaulende Einrichtung mit Stolz seinen Bekannter, aber die Gewißheit, daß er sich „verbaut" ist ebenso wenig tröstlich, wie die vom Baumeister klargelegte Nothwendigkeit von großen Reparaturen in den ersten Jahren, wo sich jedes Haus „setzt" und Sprünge, Risse und dergleichen nicht zu vermeiden seien. Daß eine Villa umgebetene Freunde und Bekannte anlocke, wie das Licht eine Motte, und daß die prächtige Lage an einem See die schrecklichste Mückenplage bedingt, wird der aus Vater, Mutter und heirathsfähiger Tochter bestehenden Familie Weinholz bald klar. Zu allem Unglück soll auch die friedliche „Waldesruh" noch durch ein für das Nebengrundstück geplantes „Vergnügungs-Etablissement" beeinträchtigt werden. Unter den einfallenden Störenfrieden wird besonders eine Tante aus Königsberg schmerzlich empfunden, die erst kalt empfangen, dann aber — ein sehr drastischer Uebergang — überschwänglich gefeiert und schließlich seufzend ertragen wird, nachdem sie sich als Erbtante erwies. Für diese Stellung macht sie alle möglichen Ansprüche und schleppt sogar höchst unangenehme „Königsberger" Bekannte ins Haus. Am Schluß des Stückes, nachdem sie durch vier Akte die „gute Fee" in ihrer Art gespielt hat, wird sie allerdings gründlich kurirt, als sie erfährt, wie edel und taktvoll ihr Neffe an einem verarmten Onkel handelt, dem er das Gnadenbrod unter dem Scheine gewährt, er habe des Alten Vermögen gerettet und in Verwahr genommen, von dem aber in Wahrheit kein Pfennig vorhanden ist. Auch die originelle Moralpredigt des gemüthlichen Wieners Pepi Freisinger, der die Tochter Weinholz nach verschiedenen Hindernissen erringt, thut das Ihrige zu der Bekehrung der Erbtante, und da Pepi überdies in der Lage ist, für einen Freund die Villa zu kaufen, so ist mit dem Ende Alles gut. Der Schwank ist reich an echt deutschem, frischem und gemüthvollem Humor, wie ihn Schönthan, wenn er bei einer Compagnie-Arbeit die Oberhand hat, häufig bekundet und gegen den wir den blendendsten französischen „Esprit" nicht eintauschen möchten. Die lustigsten Einfälle, im Dialog sowohl als in der Handlung, jagen sich nur so, dazu sind die Menschen fast alle sympathische Naturen, oder sie entwickeln sich wenigstens dazu. Hervorragende Originalität in der Charakterisirung vermißt man freilich, aber allzu abgebraucht sind die Figuren keineswegs. Was der Schauspieler Kadelburg als technischer Beirath geleistet hat, ist auch aller Ehren werth, namentlich der erste und der zweite Akt waren sorgsam gearbeitet, während die Schlußakte hin und wieder zu sehr in die Breite gingen. Das Stück ist ein „Schlager" für die Hofbühne und übertrifft an Gehalt und echtem Humor die „Orientreise" ganz außerordentlich, so daß zu hoffen ist, es werde im Repertoire die Erbschaft dieser Blumenthaliade antreten.

Die Aufführung war vorzüglich, sowohl was die geschmackvolle Inszenirung, als das flotte Spiel anbelangt. Herr Baxmann und Frl. Sauten gaben das villenbesitzende Ehepaar vortrefflich, und die Herzensnöthe und Freuden ihres Töchterchens wurden durch Frl. Lipski mit gewohnter Frische und Natürlichkeit geboten. Herr Neumann war, trotzdem sein Dialekt nicht ganz waschecht erschien, der rechte Typus Wienerischer Gemüthlichkeit. Dem Frl. Wolff lag die Rolle der Erbtante besonders gut, und in Herrn Grobecker fand der alte, gutherzige Onkel die bestr Verkörperung. Die Herren Rodius, Bethge und Rudolph nicht zu vergessen, Herrn Köchy in einer sehr kleinen, aber wirksamen Episode verdienen gleichfalls volle Anerkennung. Ueberhaupt war das Gesammtspiel, wie schon erwähnt, ein flottes und lebendiges und erniete für seinen Theil nicht weniger Beifall, als das liebenswürdige Stück selbst, dem wir recht viele Wiederholungen wünschen.

Sch. v. B.

Aus Kunst und Leben.

W. **Verein der Künstler und Kunstfreunde.** (Samstag.) III. Hauptversammlung unter Mitwirkung der Frau Amalie Joachim (Gesang) aus Berlin und des Herrn Konzertmeisters Willy Hess (Violine) aus London. Frau A. Joachim, welche seit einer langen Reihe von Jahren den Ruf als eine der ersten Konzertsängerinnen genießt, wird manchen Zuhörer, der sie aus den Zeiten ihres Glanzes kennt, überrascht und in Erstaunen dadurch gesetzt haben, daß sie es verstanden hat, sich noch eine so kräftige, klangvolle Mittellage zu bewahren. Dagegen hat die Höhe der Zeit in einem viel höheren Grade Tribut zahlen müssen, denn derselben fehlt das Metall von früher vollständig, auch klingt die Stimme in dieser Lage häufig gepreßt und keineswegs immer rein; außerdem hat Frau Joachim die Gewohnheit, häufig die Töne herauszustoßen, was ihrer Vortragsweise nicht zu gute kommt. Ueber Letztere ist so viel geschrieben worden, daß ihre Vorzüge wohl als allgemein bekannt vorausgesetzt werden können. Frau Joachim bewährte sich auch vorgestern wieder als charakteristisch gestaltende, noble, mit seltenem Verständniß singende Künstlerin, nur darf hier nicht verschwiegen werden, daß sie hinsichtlich des Nüancenreichthums von mancher ihrer jüngeren Kolleginnen überboten wird. Am besten hat uns der Vortrag der Wagnerschen Gesänge gefallen. Der ruhige, reflektirende Charakter dieser Kompositionen sagt ihrer Stimme sowie ihrer künstlerischen Individualität entschieden am besten zu. Am wenigsten konnten wir uns

* **Rußland.** Die politischen Kreise hoffen mehr denn je auf ein Zustandekommen des russisch-deutschen Handelsvertrages, weil sie dadurch hoffen, die angehäuften Getreidevorräthe bereits im Frühjahr auf den deutschen Platz zu bringen. Die russische Zuckerindustrie vermag in den asiatischen Provinzen mit dem europäischen Zucker nicht zu konkurriren. — In Polarbrig, den Nothhandsgegenden, ist die Lage der Bevölkerung infolge der außerordentlichen Kälte schrecklich. Die Regierung wird demnächst abermals namhafte Unterstützungen vertheilen lassen.

Aus Stadt und Land.

Wiesbaden, 30. Januar.

= **Das Geburtsfest Sr. Majestät des Kaisers und Königs** wurde am Freitag Abend im Reichshallentheater höchst feierlich begangen. Sämmtliche Musikaufführungen waren patriotischen Inhalts. Fräulein Flora Fleurette sprach nach dem Konzert den Prolog, wonach die mit Blumen sinnreich dekorirte Büste sich öffnete. Inmitten dieses Blumenflores stand auf einem Aufbau die Büste des Kaisers, mit einem Lorbeerkranz bedeckt. Zu Füßen des Aufbaues standen, die Augen nach dem Bilde des Kaisers gewandt, zwei weiß gekleidete Mädchen, welche zwei Palmenzweige als Zeichen des Friedens emporhielten. Das Ganze wurde bengalisch beleuchtet und machte, während das Orchester die Nationalhymne spielte, sichlich Eindruck auf das anwesende Publikum. Die Vorstellung selbst verlief in musterhafter Weise und befriedigte allerseits. Bis auf den kleinsten Punkt war Alles zur Feier des Tages entsprechend vorbereitet. Die Programme waren typographisch höchst kunst- und geschmackvoll ausgestattet. Das Orchester gab Zeugniß von einem fleißigen Studium.

-o- **Zur Mitwirkung bei den Feierlichkeiten** anläßlich des Einzugs des neuvermählten Paares, des Prinzen Friedrich Karl von Hessen und der Prinzessin Margarethe von Preußen, in Schloß Philippsruhe ist die Musik des Füsilier-Regiments v. Gersdorff (Hess.) Nr. 80 für heute und morgen nach Hanau kommandirt, woselbst bekanntlich das 2. Bataillon der 80er liegt.

△ **Aus dem Oberverwaltungsgericht** wird uns berichtet: Die wichtige Frage, ob die Vorschrift in § 19 des neuen Einkommensteuergesetzes vom 24. Juni 1891 — wonach wegen besonderer wirthschaftlicher Verhältnisse eine Ermäßigung des Steuersatzes um eine bis drei Stufen gewährt werden kann — auch auf die Gemeindebesteuerung Anwendung findet, wenn für diese nicht einfach das Ergebniß der staatlichen Veranlagung zu Grunde zu legen, sondern eine selbständige Einschätzung des Einkommens anzunehmen ist, ist von dem II. Senat des Oberverwaltungsgerichts in einer Entscheidung vom 24. Januar bejaht worden. Der Berliner Magistrat hatte einem pensionirten Beamten, welcher in der Staatssteuer, weil er erblindet war, um zwei Stufen ermäßigt worden war, die geforderte gleiche Vergünstigung nicht gewährt, weil in dem Gemeindesteuer-Regulativ eine solche Vorschrift nicht enthalten sei. Die erhobene Klage wurde von dem Bezirksausschuß abgewiesen. In der Revisionsinstanz sprach dagegen das Oberverwaltungsgericht dem Kläger eine Ermäßigung auf die Gemeindesteuer um eine Stufe zu aus folgenden Gründen: Wenn der § 19 c. a. O. auch eine Berücksichtigung besonderer Verhältnisse durch Steuerermäßigung nur gestatte, so folge daraus zunächst nicht, daß die veranlagende Behörde willkürlich eine solche bewilligen oder ablehnen könne. Vielmehr müßte dieselbe dabei nach pflichtmäßigem Ermessen verfahren; wenn die Verhältnisse so lägen, daß eine Herabsetzung der Steuer gerechtfertigt erscheine, so habe der Steuerpflichtige auch Anspruch darauf, daß ihm dieselbe nicht vorenthalten werde. In gleichem Sinne gelte die Vorschrift als Veranlagungsgrundsatz auch für die selbständige Einschätzung zur Gemeindesteuer. Ihre Anwendung dürfe daher nicht grundsätzlich abgelehnt werden. Ebenso wenig sei allerdings hierfür die Beurtheilung der Verhältnisse bei der staatlichen Veranlagung unbedingt maßgebend, sondern dieselben seien von Neuem selbständig zu prüfen.

= **Fremden-Verkehr.** Zugang in der verflossenen Woche auf der täglichen Liste des „Bade-Blatt" 141 Personen.

= **Todesfall.** Eine viel bekannte und allgemein geachtete Persönlichkeit ist am Samstag in dem Photographen Georg Schipper unerwartet rasch in ein besseres Jenseits hinübergegangen. Der Verblichene war durch das Wohlwollen von Archidar Habel, der den geweckten Knaben und sein schönes Zeichentalent als Besitzer der Burg Gutenfels bei Kaub in diesem Orte kennen gelernt hatte, für die Kunst gewonnen worden. Seine Ausbildung erfuhr er besonders durch den Bildhauer v. Lonnig, den Schöpfer des Gutenbergdenkmals zu Frankfurt a. M. Nach längerer Thätigkeit bei seinem Gönner, dem er auf der Burg Wiltenberg die Modelle von den diesem gehörenden Burgen und Schlössern anfertigte, war er ein Jahr im hiesigen Alterthumsmuseum thätig und etablirte sich dann als Photograph in unserer Stadt. Er hatte sich bald vieler Anerkennung und der Auszeichnung bei der Gewerbe-Ausstellung zu erfreuen. Eine besondere Befriedigung aber gewährte es ihm, daß er in den letzten Jahren in den vollendeten Leistungen seiner Söhne, die er die bedeutendsten photographischen Ateliers besuchen ließ, seine Kunst in neuer Blüthe schauen durfte. Seinen Freunden und Bekannten wird der Verstorbene unvergeßlich sein.

= **Der Wiesbadener Unterstützungs-Bund** hält heute Abend, um 8 Uhr beginnend, im Saale des Deutschen Hofes seine diesjährige Hauptversammlung, worauf die Mitglieder hierdurch nochmals hingewiesen seien.

Sch. **Der Wiesbadener Gartenbau-Verein** veranstaltet alljährlich im Laufe der Wintermonate drei öffentliche Vorträge aus dem Gebiete des Gartenbaus, verbunden mit einer Pflanzen-Verloosung, Letztere speziell für die Mitglieder des Vereins. Am Sonnabend hielt Herr Dr. Cavet einen Vortrag über „Die Entstehung und Züchtung gefüllter Blüthen", nachdem Herr Kunst- und Handelsgärtner Schetter vor nunmehr vier Wochen einen sehr interessanten Vortrag über „Den Einfluß der großen Städte auf die Entwickelung der Gärtnerei" gehalten hatte. Der dritte und letzte Vortrag findet im Laufe des Monats Februar statt. Redner wird Herr Kunst- und Handelsgärtner M. Koenig jr. sein. Der Ruf des Herrn Dr. Cavet als tüchtiger Redner hatte eine außerordentlich zahlreiche Zuhörerschaft herbeigelockt, welche den fesselnden Ausführungen des Vortragenden mit gespannter Aufmerksamkeit folgte. Redner führte aus, wie die sogenannten gefüllten Blüthen allmählich durch Umwandlung der Staubgefäße und des Pistills in Blumenblätter sowie durch Sprossung u. s. w. aus einfachen Blüthen entstanden seien, und erläuterte dies treffend an zahlreichen mitgebrachten Blüthen. Redner erklärte weiter, daß der Gärtner es also durchaus nicht in der Hand habe, selbständig einfache Blüthen in gefüllte umzuwandeln, wohl aber kann er zufällige anormale Blüthenbildungen durch seine Kunst festhalten und durch Ausdauer, Mühe und Fleiß nach und nach vervollkommnen, sodaß die ursprüngliche Form kaum wiederzuerkennen ist. Als schlagender Beweis hierfür diene unsere Haupt-Herbstblume, die Chrysanthemum, welche in ihrer unendlichen Mannigfaltigkeit aus einer ganz unscheinbaren Stammform hervorgegangen sei. Als interessantes Beispiel, wie durch Samenfortpflanzung oft neue Formen entstünden, diene die Zucht der Rosenneuheiten. Nachdem durch künstliche Befruchtung von hervorragenden Rosen Samen gewonnen ist, was große Schwierigkeiten macht, und aus diesem Samen Pflanzen herangezogen sind, liefern Letztere unter 1000 Stück kaum eine brauchbare Rose, und von den alljährlich in den Handel kommenden 80—100 Rosenneuheiten sind wieder kaum 2—3 Pflanzen kulturwürdig, so daß schließlich diese wenigen guten Rosen aus einer ganz ungeheuren Anzahl Pflanzen herausgesucht wurden. Der Hauptvortheil der gefüllten Blumen gegenüber den einfachen bestehe namentlich in dem intensiveren Farbenspiel und sodann hauptsächlich in dem solideren Bau der Blume, wodurch sie haltbarer und gerade hierdurch erst zu brauchbaren Marktpflanzen würden. Weitere Einzelheiten aus dem interessanten und lehrreichen Vortrag an dieser Stelle wiederzugeben, gestattet der Raum nicht. Stürmischer Beifall lohnte den Redner am Schluß seiner Ausführungen. — Die dem Vortrag folgende Pflanzen-Verloosung dürfte die Besucher auch vollkommen befriedigt haben, da die zur Vertheilung gelangten Pflanzen durchweg in tadellos kultivirten, schönen Exemplaren bestanden, welche den glücklichen Gewinner noch längere Zeit an die im Wiesbadener Gartenbau-Verein verlebte genußreiche Stunde erinnern werden.

= **Die internationale Presse** hatte zum letzten, sehr stark besuchten Kurhaus-Maskenball drei pikante Vertreterinnen entsendet: Für Frankreich ward redselig der Boulevard-Bummler „Figaro", Alt-England ließ seine Papier-Elephanten „Times" und „Daily News" für sich reden, während das Deutsche Reich als litterarischer Dilettant auf dem Plane erschien und Blätter und Blättchen aller Partei-Schattirungen — das heimische Tagblatt fehlte natürlich nicht darunter — zum Kaufe anbot.

= **70. Geburtstag.** Der bei dem hiesigen Kaiserl. Postamte angestellte Briefträger Herr Karl Krumm feiert heute seinen 70. Geburtstag in voller körperlicher Rüstigkeit und geistiger Frische. Herr Krumm gehört dem Postamte seit Dezember 1853 an und erfreut sich bei seinen Vorgesetzten und Berufsgenossen allgemeiner Beliebtheit. Infolge dessen haben die Beamten des Postamts es sich nicht nehmen lassen, den Jubilar durch feierliche Ueberreichung eines Ehrengeschenkes, in Gestalt eines Aufsetzsels, vor dem versammelten Personale zu erfreuen und ihm ihre Glückwünsche auf noch langes Wohlergehen auszudrücken.

= **Turner-Maskenfest.** Mit Stolz kann die „Turngesellschaft" auf den von ihr am Samstag im Saalbau veranstalteten Maskenball blicken. Der Zuspruch der Theilnehmer — nur Mitglieder und deren Angehörige — war ein so großer, daß sie die Kasinosäle mit Mühe fassen konnten. Ueberaus zahlreich waren die Masken vertreten und wurden die fast durchweg prachtvollen Kostüme allseits bewundert. Namentlich hatte des ewig Weibliche prächtige Masken gestellt, von denen eine Champagner-Königin, eine Brunhilde, eine Tyrolerin, eine Schützenliesl und viele Andere vielen Beifall gefunden haben sollen. Aber auch die Herrenmasken hatten reizende Kostüme zu verzeichnen; als originelle Masken seien namentlich ein überaus natürlich gespielte englische Familie nebst feschem Kindermädchen unter Begleitung ihres Liebhabers, sowie ein Schusterjunge hervorgehoben. Nach stattgehabter Demaskirung kündeten Trompetenstöße das Eintreffen des zu einer einmaligen Galavorstellung gewonnenen Circus Salamonsky an, der auf der Durchreise nach Chicago begriffen ist. Derselbe führte einen in 11 Minuten aufschlagbaren Circus mit, auf welchem ein deutsches Reichspatent Nr. 1111 ruht. Und nun zog die Künstlerschaar unter Mondglühlicht-Beleuchtung ein, begleitet von dem gesammten Marstall und vielen dressirten Thieren, worunter der Riesendär Urjuri besonders Bewunderung erregte. Die Leistungen der Reiter, welche Reiterspiele aufführten und die hohe Schule ritten, des Chinesen, des Athleten und Kettensprengers sowie der Akrobaten und Clowns, welche Evolutionen auf der freistehenden Leiter und auf Stuhlpyramiden brachten, zeugten von fleißiger Uebung und erregten allgemeine Bewunderung. Vielen Beifall fand auch ein mit Geschick abgefaßter Circuszeitel. Und darauf folgte der eigentliche Ball, der durch eine Polonaise, an welcher sich 173 Paare betheiligten, eröffnet ward. Derselbe fand erst am hellen Morgen, als es in den Straßen schon lebhaft war, seinen Schluß. Die Stimmung war die beste, und diese hübsche Feier wird noch lange eine angenehme Erinnerung der Theilnehmer sein. — Als Nachfeier findet kommenden Samstag, den 4. Februar cr., Abends in der Turnhalle eine karnevalistische Damensitzung statt. Jedenfalls stehen den Besuchern einige vergnügte Stunden in Aussicht, auch das Tänzchen soll nicht vergessen werden.

-o- **Ein plötzlicher Tod** ereilte gestern Vormittag 9 Uhr einen hier wohnenden Taglöhner am Bäckerbrunnen in der Grabenstraße. Im Begriffe, daselbst Wasser zu holen, traf den Mann ein Herzschlag, der sofort den Tod herbeiführte. Die Leiche wurde in das Leichenhaus geschafft.

-o- **Unfälle.** Gestern Nachmittag ist das 7 Jahre alte Söhnchen des Steinhauermeisters B. beim Schlittenfahren auf der oberen Platterstraße so unglücklich gestürzt, daß es den rechten Oberschenkel brach. — Gestern Abend kam infolge Ausgleitens der 17 Jahre alte Metzger Heinrich Paul in der Wilhelmstraße zu Fall und verstauchte sich dadurch den rechten Fuß. — Heute Morgen erlitt der Verwalter K. durch einen Sturz im Nerothal einen Bruch des rechten Oberarms. Alle drei Verletzte wurden in das städtische Krankenhaus aufgenommen.

-o- **Die Diebe,** welche, wie berichtet, einen großen Theil der Waarenvorräthe des Herrn Trödlers Landau, Metzgergasse 31, gestohlen haben, sind in Mainz ermittelt und festgenommen worden.

= **Wiesbaden,** 28. Jan. Das „Militär-Wochenblatt" meldet: v. Kloeden, Major und Bats.-Kommandeur vom Füs.-Regt. von Gersdorff (Hess.) No. 80, unter Beförderung zum Oberst-Lieut. als etatsmäß. Stabsoffizier in das Großherzogl. Mecklenburg. Füs.-Regt. No. 90, v. Sack, Major vom Kaiser Franz Garde-Gren.-Regt. No. 2, als Bats.-Kommandeur in das Füs.-Regt. v. Gersdorff (Hess.) No. 80 versetzt; Wolff, Major, aggreg. dem 2. Nassau. Inf.-Regt. No. 88, ein Patent seiner Charge verliehen; Fiedler, Prem.-Lieut. à la suite des 8. Ostpreuß. Inf.-Regts. No. 45, unter Belassung in dem Kommando als Erzieher bei dem Kadettenhause zu Oranienstein, in das Regt. einrangirt; Graf v. Henning, Prem.-Lieut. vom 2. Nassau. Inf.-Regt. No. 88, zum überzähligen Hauptmann befördert; v. Kleist II., Sek.-Lieut. vom Gren.-Regt. Graf Gleist v. Nollendorf (1. Westpreuß.) No. 6 und kommandirt als Komp.-Offizier bei der Unteroff.-Schule in Biebrich, zum Prem.-Lieut. befördert; v. Metzler, Hauptm. à la suite des Füs.-Regts. v. Gersdorff (Hess.) No. 80 und Komp.-Führer bei der Unteroff.-Schule in Potsdam, als Komp.-Chef in das Inf.-Regt. v. Goeben (2. Rhein.) No. 28, Nowina v. Art II., Hauptm. und Komp.-Chef vom Füs.-Regt. v. Gersdorff (Hess.) No. 80, unter Stellung à la suite des Regt., als Komp.-Führer zur Unteroff.-Schule in Potsdam versetzt; v. Kracht-Köchlin, Prem.-Lieut. von demselben Regt., zum Hauptm. und Komp.-Chef, v. Hornhardt, Sek.-Lieut. von demselben Regt., zum Prem.-Lieut. befördert; Gessner, Prem.-Lieut. vom 1. Nassau. Inf.-Regt. No. 87 und kommandirt als Adjutant bei der Inf.-Schießschule, zum überzähligen Hauptmann befördert; die Port.-Fähnrs. Schmidt vom Füs.-Regt. v. Gersdorff (Hess.) No. 80, Brandenburg, Aschersleben, Wantke vom 2. Nassau. Inf.-Regt. No. 88, v. Brosch, Wolf vom Nassau. Feld-Art.-Regt. No. 27 zu Sek.-Lieut. befördert.

(?) **Klöroheim a. M.,** 29. Juni. Während von verschiedenen Nebenflüssen des Rheins bereits Eisgang gemeldet wird, steht das Maineis hier noch so fest, daß es gestern noch zahlreichen Fußgängern und Fuhrwerken als Brücke dienen konnte.

□ **Ems,** 29. Jan. Am Geburtstag Sr. Majestät des Kaisers veranstalteten die Arbeiter an der fiskalischen Kanalisation hier eine erhebende Feier. Herr Ingenieur Thomas Wiesbaden versammelte am Mittag die Arbeiter um sich und hielt eine Ansprache an dieselben, mit einem kräftigen Hoch auf den Kaiser endigend. Um 5 Uhr wurde Feierabend gemacht und regalirte die die Arbeiten ausführende Firma darauf die Arbeiter im Gasthaus „Zur Krone" mit Freibier. — Wie wir hören, hat der Postfiskus die Absicht, ein in der Mitte der Stadt gelegenes Grundstück für Errichtung eines eigenen Postgebäudes zu erwerben.

* **Offheim,** 29. Jan. Ein hiesiger junger Mann, mit Namen Anton Schmidt, welcher im Herbst erst vom Militär abgegangen ist, wollte aus Anlaß des Kaisers-Geburtstag schießen. Zu diesem Zweck nahm er ein schon längere Zeit an der Wand hängendes Gewehr, beim Losschießen zerplatzte der Lauf und riß dem Schützen sämmtliche Finger der linken Hand ab. Er wurde sofort in das St. Vinzentinushospital nach Limburg verbracht, wo ihm dem „Nass. B." zufolge, auf ärztlichen Rath die ganze Hand abgenommen wurde.

* **Gießen,** 29. Jan. Gestern wurde in der hiesiger Anatomie mit der Section der Leiche des Raub- und Selbstmörders Schreck begonnen. Die im Leben wahrscheinlich auch nicht sympathischen Gesichtszüge des Verbrechers sind durch die Art des Selbstmordes noch roher, abschreckender geworden.

* **Kastel,** 29. Jan. Gestern zahlte die Nassauische Eisenbahn der hiesigen Gemeindekasse für den ihr s. Z. abgetretenen sogenannten „Kasteler Wald" 12,000 Mark aus. Die Forderung hatte ursprünglich auf 90,000 Mark gelautet, aber man hatte mit sich handeln lassen.

Letzte Nachrichten.

Depeschenbüreau Herold.

Berlin, 30. Jan. Gestern fand eine von 350 Männern und 50 Frauen besuchte Anarchisten-Versammlung statt, in welcher Reden gehalten wurden, die den Anarchismus verherrlichten. Bei der Rede des Maurers Schenk, welcher die Rechtspflege kritisirte und die Stellung des Anarchismus zum Eigenthum darlegte, löste der überwachende Polizeioffizier die Versammlung auf, worauf sich die Theilnehmer derselben in aller Ruhe entfernten.

Halle a. S., 30. Jan. In der Irrenanstalt Nietleben erfolgten am Samstag 2 Neuerkrankungen und 3 Todesfälle an der Cholera. Die Hülfsärzte wurden theilweise entlassen. Die Stadt ist seuchenfrei.

Wien, 29. Jan. In der gestrigen Sitzung des Ministerraths, welcher unter dem Vorsitze des Kaisers stattfand, wurde das Programm der neuen Parlamentsmehrheit festgestellt.

Paris, 30. Jan. Die Frau des Don Carlos ist gestern in Venedig gestorben. — Gestern fand ein Meeting der Revolutionäre statt, wobei es zu einer blutigen Schlägerei zwischen Sozialisten und den Anarchisten kam. Nachdem die Polizei den Saal geräumt hatte, wurde der Kampf auf der Straße fortgesetzt. Mehrere Verhaftungen wurden vorgenommen.

Chicago, 30. Jan. Ein großer Theil der Gebäulichkeiten der Ausstellung ist zusammengestürzt. Der Schaden beträgt 150,000 Dollars.

Washington, 30. Jan. Das Repräsentantenhaus nahm die Ernennung einer Untersuchungs-Kommission an behufs Feststellung, ob Abgeordnete Panama-Gelder erhalten haben.

Geldmarkt.

-m- Coursbericht der Frankfurter Börse vom 30. Jan. Nachmittags 12½ Uhr. — Credit-Actien 271⅛—⅛, Disconto-Commandit-Antheile 183.70—90, Galizier 185, Lombarden 80⅞, Egypter 99, Portugiesen 22, Italiener 91⅞, Ungarn 96⅛, Schweizer Central 115.10, Gotthardtbahn-Actien 152⅞, Nordost 104.90, Union 69.90, Prince Henri —.—, Dresdener Bank 139⅞, Hibernia —.—, Laurahütte-Actien 96, Gelsenkirchener Bergwerks-Actien 187.40—188, Bochumer 119.70, Harpener 128.30—70, Berliner Handels-Gesellschaft 138.20, Banque Ottoman 113, Mittelmeer —.—, Nordd. Lloyd —, Russische Banknoten 208. Tendenz: sehr fest.

Wasserstands-Nachrichten.

△ Mainz, 30. Jan. Fahrpegel: 2 m 27 cm.

Die heutige Abend-Ausgabe umfaßt 8 Seiten.

---

mit der Wiedergabe von Schumanns „Frauenliebe und Leben" befreunden. Hier fehlt ihr völlig die Weichheit des Ausdrucks, die süße Schwärmerei, welche Text und Musik athmen, auch vermißt man Wärme und Innigkeit der Empfindung. Sehr verständnißvoll war der Vortrag der interessanten, aber doch etwas kalt anmuthenden „Weihnachtslieder" von Cornelius. Die Lieder von Brahms haben wir uns schenken müssen, die Fähigkeit, musikalische Eindrücke aufzunehmen, hat eben ihre Grenzen. Frau Joachim sang nur drei von den Wagnerschen Gesängen, auch fiel, wie wir hören, das erste der Brahmschen Lieder aus, immerhin aber waren es noch zwanzig Lieder, die sie dem Publikum zu hören gab, was uns des Guten denn doch zu viel scheint, besonders, wenn, wie hier, die Ausdrucksmittel nicht mehr diejenigen sind, wie sie es früher waren. In Herrn Heß lernten wir einen Violinisten kennen, dessen Spiel zwar Eigenart noch mangelt, der sich aber sonst als ein Künstler von solider Schule erwies. Sein Ton ist nicht groß, aber ansprechend, auch zeigte er sich, von kleinen Unebenheiten besonders bei den Schlüssen der einzelnen Theile der Vieuxtempschen Fantasia appassionata op. 35 abgesehen, als hervorragender Techniker. Herr Heß spielte außer der Phantasie noch eine Romanze op. 42 von Bruch, scherzo tarantelle von Wieniawsky, Adagio aus dem II. Konzert von Spohr und Mazurka in G-dur von A. Zarzycki. Sein Programm hätte etwas gewählter sein können, dasselbe stach sehr bedeutend ab gegen das durchaus gediegene der Frau Joachim. Beiden Gästen wurde reichlicher Beifall Seitens des überfüllten Saales zu Theil.

* **Königliche Schauspiele.** Infolge Erkrankung des Fräuleins Klein fällt die für Dienstag, den 31. d. Mts. in Aussicht genommene Vorstellung: „Oberst Lumpus" und „Cavalleria rusticana" aus und kommt dafür Verdis „Othello" zur Aufführung. Am Sonntag, den 5. Februar cr., beginnt Fräulein Smadahr vom Hoftheater in Neustrelitz ein Gastspiel auf Engagement als Königin in Meyerbeers „Hugenotten"; die Sängerin ist als eventl. Ersatz für Fräulein Schickhardt in Aussicht genommen. Gleichzeitig wird Herr Ernst Winter vom Stadttheater in Riga, der sich um das durch den Abgang des Herrn Schmedes frei werdende Fach des II. Baritonisten bewirbt, als St. Bris gastiren. Fräulein Smadahr singt außerdem noch „Lucia" und „Martha", Herr Winter den „Lothario" in Mignon und den „Herrufer" in Lohengrin. Für Sonntag, den 19. Februar cr., ist die erste Aufführung der in Berlin und Leipzig mit so außerordentlichem Beifall aufgenommenen Oper: „Der Bajazzo" von Leoncavallo festgesetzt. Ferner wird der Bewerber um das lyrische Tenorfach, Herr Desider Aranyi vom Kroll'schen Theater in Berlin, in der zweiten Hälfte Februar sein Gastspiel auf Engagement als „Georg Brown", „Turiddu" in Cavalleria rusticana und als „Alessandro Stradella" absolviren.

II. **Frankfurt a. M.,** 28. Jan. Zu Kaisers Geburtstag gelangte im Opernhaus gestern Heinrich v. Kleists „Hermannsschlacht" zur Aufführung und errang einen schönen, wohlverdienten Erfolg. — Kleist selbst war es nie vergönnt, dies Drama, das seinem glühenden Haß gegen die französische Fremdherrschaft Ausdruck verlieh, auf den Brettern zu sehen. Als er es 1808 beendet hatte, wagte keiner der Bühnenleiter die Aufführung. Vergebens klopfte der Dichter an den Theatern an — ihm ward nicht aufgethan! Erst am 19. Januar 1875 erlebte das Stück am Königlichen Schauspielhaus zu Berlin seine — Première. — Seitdem haben es wohl alle größeren Bühnen bei dieser oder jener Gelegenheit zur Aufführung gebracht und mehr oder weniger Erfolg damit erzielt. Kleist will erschüttern, glaubt das Entsetzliche gestattet und überfleht, daß er oft weit über die Grenzen des Erlaubten geht. — So scheint sein Cheruskerheld im Haß gegen den Landesfeind nicht vor Betrug und Hinterlist zurück und gelangt zu seinem großen Ziel auf kleinen, unrühmlichen Wegen. Gleichwie Varus möchten wir schmerzlich ausrufen: „Man kann blonde Haare, blaue Augen haben und doch so falsch sein, wie ein Nubier!" — Hätte Hermann mit dem Tode diese Falschheit gebüßt, mit seinem eigenen Leben die Freiheit des Vaterlandes erkauft, wir möchten ihm verziehen und vergessen haben. Aber daß er, der schlau Berechnende, Verstellung Uebende zum Ziel gelangt, im Glücke sich badet, da noch sein Schwert vom Blute seiner Opfer trieft, läßt uns nicht ganz einstimmen in den Jubel der huldigenden Menge. — Daß aber Kleists Drama trotz dieser Vorwürfe eine bedeutende Wirkung auszuüben vermag, zeigte die gestrige Vorstellung. — Das Publikum kargte nicht mit seinem Beifall, den Regie wie Darsteller redlich verdienten. — Herr Barthel darf die Rolle des Hermann zu dem Besten zählen, was er uns bis jetzt geboten hat. Fräulein Gündel spielte wie früher schon die Thusnelda und nicht minder gut. Herr Schneider verdient Lob für seinen Marbod und Herr Wallner für Spiel und Maske des Quintilius Varus.

Kurhaus zu Wiesbaden.

Montag, 30. Januar, Nachmittags 4 Uhr:

42. Abonnements-Concert

des Städtischen Kur-Orchesters, unter Leitung des Kapellmeisters Herrn **Louis Lüstner.**

Programm:

1. Ouverture zu „Semiramis" . . . . Catel.
2. Introduction und Gebet aus „Rienzi" . . . Wagner.
3. Rosen aus dem Süden, Walzer . . . . Joh. Strauss.
4. Jota aragonesa (spanisches Tanzlied), Transcription . . . . Saint-Saëns.
5. Ständchen, Lied . . . . Frz. Schubert.
6. Balletmusik aus „Die Camisarden" . . . . Langert.
   Violine-Solo: Herr Concertmeister Nowak.
   Cello-Solo: Herr Eichhorn.
7. I. ungarische Rhapsodie . . . . Liszt.
8. Sarazenen-Marsch aus „Der Tribut von Zamora" Gounod.

Familien-Nachrichten.

Aus den Wiesbadener Civilstandsregistern.

Geboren: 22. Jan.: dem Installateurgehülfen Carl Brandstädtner e. T., Gertrude Elisabeth; dem Büreaugehülfen August Watterlohn e. T., Auguste Johannette Sophie Therese. 23. Jan.: dem Taglöhner Jacob Vetter e. T., Catharine Luise; dem Tünchergehülfen Heinrich Müller e. S., Carl Heinrich; dem Taglöhner August Dubielszek e. T., Frieda Helene Victoria; dem Bäcker Wilhelm Schmidt e. T., Therese Henriette. 25. Jan.: dem Glasergehülfen Franz Weiß e. T., Gertrude. 26. Jan.: dem Drechslergehülfen Hermann Wiedenbeck e. T., Charlotte Helene Catharine.

Aufgeboten: Kohlenhändler Johann Wilhelm Hofmann zu Mainz und Maria Theresia Baumgart zu Mainz. Ziegelbrenner Martin Holzbeck zu Oestrich im Rheingaukreise, vorher zu Düsseldorf, und Johannette Catharine Meyer hier.

Verehelicht: 28. Jan.: Herrnschneidergehülfe Anton Skauder hier und Maria Catharine Henriette Auguste Hartmann, bisher hier; Kaufmann Anton Carl Daniel Zimmer hier und Marie Dorothea Auguste Elisabeth Glöckner, bisher hier; Schuhmacher Wilhelm David Christian Michel hier und Emilie Lind, bisher hier; Privatier Heinrich Schwarz hier und Catharine Nacky, bisher hier; Hülfs-Weichensteller Heinrich Wilhelm Heuser zu Niederwalluf im Rheingaukreise und Catharine Ebbecke, bisher hier.

Gestorben: 27. Jan.: Carl Christian Vitus, S. des Taglöhners Johann Philipp Rill, 3 M.; Eva Maria, geb. Soun, Ehefrau des Schuhmachers Franz Geldner, 31 J. 8 M. 20 T. 28. Jan.: Königl. Justizrath Dr. jur. Eugen Stamm, 67 J. 16 T.; verw. Fuhrknecht Peter Mathias aus Neudorf im Rheingaukreise, 52 J. 10 M. 13 T.

Auszug aus auswärtigen Zeitungen.

Geboren: Ein Sohn: Herrn Hauptmann Bertram, Hannover. Herrn Reg.-Baumeister Cuno Peter, Neuwied. Herrn Oberlehrer Dr. Armstadt, Königsberg i. Pr. Herrn Lieut. Lothar v. Westrell I., Minden. Herrn Dr. Gittermann, Alexisbad i. H. Herrn Hauptmann Schwing, Stettin. Herrn Oberlehrer Dr. Hosenfeldt, Belgrad a. Pers. — Eine Tochter: Herrn Oberstlieutenant Cuno Hoyer v. Rotenheim, Berlin. Herrn Lieut. Fritz v. Forcade de Biaix, Paderborn. Herrn Richard Zimann, Oberseenerhof bei Freiensee, Oberhessen.

Verlobt: Fräulein Elisabeth Woercke mit Herrn Sec.-Lieut. Mor Weidmann, Dessau—Danzig. Fräulein Anna Ballhorn mit Herrn Lieut. v. Zanthier, Stralsund. Fräulein Johanna v. Henniges mit Herrn Amtmann Hugo Wackensen, Braunschweig. Fräulein Bertha Krey mit Herrn Dr. med. Heinrich Koenig, Camp, Kr. Moers—Crefeld. Fräulein Antonie Mülleneisen mit Herrn Apotheker Emil Hunold, Mülheim a. d. Ruhr—Aachen. Fräulein Meta Kraft mit Herrn Rechtsanwalt Dr. Hugo Straßmann, Berlin. Fräulein Heta Johanne mit Herrn Landrath Paul Blomeyer, Kleinburg—Pleschen. Fräulein Gabriele Back mit Herrn Lieutenant Theodor v. Kries, Altenburg—Rudolstadt. Fräulein Johanna v. Henniges mit Herrn Amtmann Hugo Mackensen, Braunschweig—Schickelsheim. Fräulein Margarethe von Bonin mit Herrn Pastor Ernst Bluth, Wulfflatzke. Fräul. Bertha Gerdes mit Herrn Dr. med. Gerdes, Altena. Fräulein Hedwig Eicken mit Herrn Apotheker Dr. Fritz Schemmann, Hagen i. W. Fräulein Mathilde Steinfarz mit Herrn Dr. med. Albert Tiemann Kelzenberg—Rheydt. Fräulein Helene v. Krohn mit Herrn Prem.-Lieut. Ernst Schmidt, Gotha. Fräul. Therese Bollminghoff mit Herrn Dr. med. Albert Thiele, Braubauerschaft—Speicher. Fräulein Helene Gussone mit Herrn Dr. jur. A. Nisbroeck, Kempen—Xanten. Fräulein Marie Niewerth mit Herrn Thierarzt Dr. phil. Otto Künnemann, Feldbergen—Berlin.

Verehelicht: Herr Geh. Commercienrath Schlutow mit Fräulein Anita Blume, Stettin—Hamburg. Herr Bürgermeister Emil Schreiber mit Fräulein Charlotte Krafft, Ulm, Kreis Wetzlar. Herr Dr. med. Johannes Werther mit Fräulein Paula Brodersen-Höfer, Dresden. Herr D. Neander mit Fräulein Elsa Leiter, Jena—Netzschkau.

Gestorben: Herr Regierungsrath Adolf Sievert, Hannover. Herr Referendar Carl Stauder, Berlin. Herr Superintendent Klincke, Jakobshagen. Herr Commercienrath Franz Claaßen, Danzig. Herr Rendant a. D. Karl Cuhrt, Magdeburg. Herr Oberlandesgerichts-Rath Dr. Georg Bernhard Francke, Dresden. Herr Director der Provinzial-Irrenanstalt Dr. August Eickholt, Gräfenberg. Herr Geh. Regierungsrath Eismann, Breslau. Herr Gymnasial-Oberlehrer und Lieut. d. L. Arno Sadowsky, Königsberg i. Pr. Herr Königl. Eisenbahn-Telegraphen-Inspector a. D. Gustav Staudinger, Berlin. Herr Administrator Aug. Witte, Brittisch. Herr Landgerichtsrath Rudolf Bütemeister, Göttingen. Herr Apotheker Paul Buntebardt, Charlottenburg. Herr Geh. Ober-Justizrath Friedrich Rudolf Korn, Berlin. Herr Forstmeister Ernst Ide, Hohenwalde i. Neumark. Herr Staatsanwalt Dr. Hans Klette, Berlin. Herr Pastor emer. Adolf Boye, Quedlinburg. Herr Commercienrath Karl Buchner, Würzburg. Herr Oberamtmann Bernhard Hildebrand, Bernburg. Herr Dr. phil. Albert Lüneburg, Magdeburg. Herr Regierungsrath a. D. Adolf Sievert, Hannover. Herr Reichsgerichtsrath a. D. Karl Johann Kirchhoff, Leipzig. Herr Prem.-Lieut. Hans von Chamier, Stettin. Herr Justizrath Josef Schönbrod, Trier. Herr Apotheker L. Olivet, Lilienthal. Herr Dr. med. August Braun, Frankfurt a. M. Herr Oberstabsarzt a. D. Dr. Heinrich Bagedes, Münster i. W. — Frau Sanitätsrath Bertha Abloff, geb. Schmuck, Schönebeck a. E. Frau Präsident Friederike Topp, geb. Bitzner, Königsberg. Frau Oberstaatsanwalt Marie Rumpelt, geb. Moebius, Dresden. Frau Justizrath Wilhelmine Gansen, geb. Burberg, Bonn. Verw. Frau Justizrath Julie Koester, geb. Springorum, Schwelm. Frau Major v. Beck, Dresden-Blasewitz. Frau Prediger Detroit, geb. v. Leuski, Berlin. Verw. Frau Pastor Klara Meinhoff, geb. Giesebrecht, Köslin. Herrn Hauptmann v. Gerstein-Hohenstein Töchterchen Anna Gisela, Coblenz.

Geburts-Anzeigen
Verlobungs-Anzeigen
Heiraths-Anzeigen
Trauer-Anzeigen
in einfacher wie feiner Ausführung fertigt die
L. Schellenberg'sche Hof-Buchdruckerei
Comptoir: Langgasse 27, Erdgeschoss.

Vergeßt die hungernden Vögel nicht!

Amtl. Bericht über die Preise für Naturalien u. andere Lebensbedürfnisse zu Wiesbaden.

vom 22. Januar bis incl. 28. Januar.

	Höchst-Preis M	Pf	Niedr.-Preis M	Pf
I. Fruchtmarkt.				
Roggen . p. 100 K.	—	—	—	—
Hafer . . . „ 100 „	16	—	15	40
Stroh . . . „ 100 „	6	40	5	30
Heu . . . . „ 100 „	10	80	10	—
II. Viehmarkt.				
Fette Ochsen:				
I. Qual. p. 50 K.	72	—	70	—
II. „ „ 50 „	68	—	65	—
Fette Kühe:				
I. Qual. p. 50 „	62	—	60	—
II. „ „ 50 „	57	—	54	—
F. Schweine p. „	1	22	1	18
„ Hämmel „ „	1	24	1	10
Kälber . . . . . „	1	24	1	—
III. Victualien.				
Butter . . . . p. K.	2	30	2	—
Eier . . . p. 25 St.	2	75	2	—
Handkäse „ 100 „	8	—	7	—
Fabrikkäse „ 100	6	—	3	50
Eß-Kartoff. 100 K.	7	—	4	50
Kartoffeln . . p. K.	—	8	—	5
Zwiebeln . . . „ „	—	24	—	20
Zwiebeln . p. 50 K.	10	—	9	—
Blumenkohl p. St.	—	50	—	35
Kopfsalat . „ „	—	20	—	18
Gurken . . . „ „	—	—	—	—
Gr. Bohnen . p. K.	—	—	—	—
„ p. 0,5 L.	—	—	—	—
Wirsing . . . p. K.	—	25	—	20
Weißkraut . „ „	—	16	—	14
Weißkraut p. 50 K.	—	—	—	—
Rothkraut . p. K.	—	18	—	16
Gelbe Rüben „ „	—	24	—	16
Weiße Rüben „ „	—	15	—	12
Kohlr.(ob.-erd.) „ „	—	18	—	15
Kohlrabi . . . „ „	—	12	—	10
Himbeeren . „ „	—	—	—	—
Preißelb. . . „ „	—	—	—	—
Trauben . . . „ „	—	—	—	—
Aepfel . . . . „ „	—	50	—	24
Birnen . . . . „ „	—	60	—	30
Zwetschen . . „ „	—	—	—	—
Wallnüsse p. 100 St.	—	—	—	—
Kastanien . . p. K.	—	50	—	30
Eine Gans	6	50	5	—
Eine Ente	—	—	—	—

	Höchst-Preis M	Pf	Niedr.-Preis M	Pf
Eine Taube	—	70	—	45
Ein Hahn	1	80	1	40
Ein Huhn	2	—	1	40
Ein Hase	—	—	—	—
Aal . . . . p. K.	3	60	3	—
Hecht . . . . . . „ „	2	60	2	—
Backfische . . . „ „	—	60	—	40
IV. Brod u. Mehl.				
Schwarzbrod:				
Langbrod p. 0,5 K.	—	15	—	13,5
„ L.	—	56	—	49
Rundbrod „ 0,5 K.	—	13	—	13
„ L.	—	48	—	42
Weißbrod:				
a. 1 Wasserweck . . .	—	3	—	3
b. 1 Milchbrödchen .	—	3	—	3
Weizenmehl:				
No. 0 . p. 100 K.	33	—	32	—
„ I . „ 100 „	29	—	29	—
„ II . „ 100 „	27	—	27	—
Roggenmehl:				
No. 0 . p. 100 K.	26	—	24	—
„ I . „ 100 „	24	—	21	—
V. Fleisch.				
Ochsenfleisch:				
v. d. Keule . p. K.	1	52	1	44
Bauchfleisch . „ „	1	40	1	32
Kuh- o. Rindfl. „ „	1	32	1	—
Schweinefleisch „ „	1	40	1	40
Kalbfleisch . . „ „	1	44	1	30
Hammelfleisch . „ „	1	44	1	40
Schaffleisch . . „ „	1	20	1	20
Dörrfleisch . . „ „	1	60	1	60
Solperfleisch . „ „	1	40	1	40
Schinken . . . . „ „	2	—	1	84
Speck (geräuch.) „ „	1	84	1	80
Schweineschmalz „	1	60	1	40
Nierenfett . . . „ „	1	—	—	80
Schwartenmagen:				
frisch . . . . . „ „	2	—	1	60
geräuchert . . „ „	2	—	1	80
Bratwurst . . . „ „	1	80	1	60
Fleischwurst . . „ „	1	60	1	40
Leber- u. Blutwurst:				
frisch . . . . p. K.	—	96	—	96
geräuchert . „ „	2	—	1	80

Wiener Schuhlager

Kirchgasse 45, gegenüber d. Hochstätte,
empfiehlt **Damen-Stiefel** von den einfachsten bis zu den feinsten **Herren-Stiefel** von 5, 6, 7, 8, 9 u. 10 Mk. **Zur Ballsaison: Ball- und Tanzschuhe** von den einfachsten bis zu den feinsten, ebenso **Haus- und Salonschuhe.**
Ich führe nur das Beste zu den denkbar **billigsten** Preisen in **großer** Auswahl. **A. Schreiner.**

Wer mit Erfolg im **Saar-, Blies-, Nahe- und Glangebiet** inseriren will, bediene sich der
„Neunkircher Volkszeitung",
welche in obigen Gebieten die weiteste Verbreitung hat. Ebenso erfolgreich ist das Inseriren in dem
Wochenblatt „Glück Auf!"
welches im ganzen Kohlenbezirke, von St. Wendel bis Merzig in fast jeder Familie gelesen wird. Die Zeile kostet 15 Pf.
Bei öfteren Wiederholungen **Rabatt** nach Uebereinkunft.
Neunkirchen, Bezirk Trier, Mai 1892.

Bitte Füsse abstreichen.

Metallschild, 17 × 35 cm., Preis Mk. 1.50. Jedes andere Verbots- und Bestimmungs-Schild liefert rasch und billig 1430
Büreau UNION, Bleichstrasse 26.

Conservatorium für Musik

zu Wiesbaden,

Rheinstrasse 54 und Webergasse 4
(Director **Albert Fuchs**).

Zum Besten des Stipendienfonds finden in diesem Winter noch mindestens 4 Aufführungen statt, zu denen Abonnements auf nummerirte Sitzplätze ausgegeben werden. Die Programme werden den verehrl. Abonnenten, die ihre Adressen angegeben haben, vor den Aufführungen zugestellt.

Zu diesen Concerten haben namhafte hiesige und auswärtige Solisten ihre Mitwirkung zugesagt. Zum Vortrag gelangen grössere Vocal- und Instrumentalwerke (Oratorien, Orchesterwerke, alte a cappella Gesänge und Compositionen von musikhistorischem Interesse etc.)

Programme der ersten Aufführungen:

Dienstag, den 31. Januar, Abends 7 Uhr, im grossen Casino-Saale:

Concert des Hrn. Dr. Carl Fuchs,
Pianist aus Danzig.

Phantasie und Fuge in G-moll für Orgel, für Clavier bearbeitet von Fr. Liszt . . . . . . J. S. Bach.
Phantasie in C-moll . . . W. A. Mozart.
Sonate appassionata, op. 57 / **Bagatella,** Es-dur, op. 126, III. / **Sonate in As-dur,** op. 110 . . . L. v. Beethoven.
Nocturne, F-dur / **Boléro** / **Barcarolle** . . . . . . Fr. Chopin.
Phantasie in C-dur op. 17 . . R. Schumann.

Montag, den 20. Februar, Abends 7 Uhr, im grossen Casino-Saale:

Die Flucht nach Egypten . H. Berlioz. (für Tenor-Solo, Chor u. Orchester).
Concert f. Clavier mit Begl. d. Orchesters (G-dur) . . . . L. v. Beethoven.
„Ein deutsches Requiem" . J. Brahms. (für Soli, Chor u. Orchester).

Abonnements für nummerirte Sitze, für sämmtliche Aufführungen gültig, zum Preise von 7 Mk. 50 Pf., sowie Billets für einzelne Concerte (3 Mk. für den nummerirten und 1½ Mk. für den nicht reservirten Platz) sind in der Hof-Buchhandlung der Herren **Jurany & Hensel Nachf.** (Langgasse) und in den Musikalien-Handlungen der Herren **Ernst** (Saalgasse), **Gebr. Schellenberg** (Langgasse), **Wagner** (Marktstrasse) und **Wolff** (Wilhelmstrasse) erhältlich.

Die **Schüler und Schülerinnen des Conservatoriums** haben gegen Vorzeigung ihrer Legitimationskarte **freien Eintritt.** 2407

Mieth-Verträge vorräthig im Tagblatt-Verlag, Langgasse 27.

Schützenhofstraße 3, 2 St., nach dem Hofe gelegen, größere Räumlichkeiten für Wohnung oder Atelier per sofort oder 1. Januar 1893 zu vermiethen. Näh. bei 21184
J. Chr. Glücklich, Nerostraße 2.

Eine arme Familie, welche unverschuldet in tiefster Noth, bittet edeldenkende Menschenfreunde um dringende Abhülfe. Off. u. **E. A. 5** im Tagbl.-Verlag abzugeben.

Von Webergasse 49 ab bis zum Theater ist eine Damen-Uhr verloren worden. Dieselbe ist von Gold und hat auf der Rückseite ein Kornblumen-Bouquet in blauer Emaille. Der ehrliche Finder wird sehr gut belohnt Webergasse 3, 2. Etage.

Anderweitige Unternehmungen
nöthigen mich, einen grossen Theil meines Waaren-Lagers **vollständig aufzugeben;** ich habe mich deshalb entschlossen, um **raschen Absatz** zu erzielen, auf sämmtliche Artikel eine
grosse Preisermässigung
eintreten zu lassen. 1090

Als besonders vortheilhaft empfehle ich:

50 Stück 6/4 breites Halbleinen, für Hemden u. Kissen geeignet,	Mtr. à 50 u. 60 Pf.
30 Stück 6/4 Elsässer Cretonne, für Hemden und Kissen geeignet,	Mtr. à 40 u. 50 Pf.
60 Stück 6/4 Bettzeuge, schwere Waare, ohne Appretur, . . .	Mtr. à 60 Pf.
25 Stück 130 Cmtr. ganz feinen Bettdamast, Ia Qualität, . . .	Mtr. à 150, 170 etc.
60 Stück weisses Handtuchgebild, aus kräft. Hausmacher Leinen,	Mtr. à 50 u. 60 Pf.
43 Stück graue Küchen-Handtücher	Mtr. à 20 Pf.
30 Stück 12/4 Betttuchleinen	Mtr. à 150, 170 etc.
500 Stück fert. halbl. Betttücher, eine dicht gewebte kräft. Waare,	per Stück à 225 Pf.

Joseph Raudnitzky, Langgasse 30.

Die geehrten Leser und Leserinnen werden freundlichst gebeten, bei allen Anfragen und Bestellungen, welche sie auf Grund von Anzeigen im „Wiesbadener Tagblatt" machen, sich stets auf dasselbe beziehen zu wollen.

Verantwortlich für den politischen und feuilletonistischen Theil: W. Schulte vom Brühl; für den übrigen Theil und die Anzeigen: C. Rötherdt. Rotationspressen-Druck und Verlag der L. Schellenberg'schen Hof-Buchdruckerei in Wiesbaden.

Beilage zum Wiesbadener Tagblatt.

No. 50. Abend-Ausgabe. Montag, den 30. Januar. 41. Jahrgang. 1893.

(10. Fortsetzung.) (Nachdruck verboten.)

Der alte Praktikant.

Eine bayrische Dorfgeschichte von Hans Hopfen.

Eisenhut wollte just bemerken, daß es die Bauerndoktorin wie ein schlauer Geschäftsmann anstelle, der die Mittel erwirbt, seine Bude an einer der belebtesten Straßen der Stadt aufzuthun. Sie kaufte sozusagen in jenem Grund und Boden auch die alte beliebte Firma Mariatannerl und ihre große Kundschaft mit, die das ganze Kapital ihrer Beliebtheit in der Moosrainerin Heilgeschäft arbeiten ließ, ohne dafür Zins zu verlangen. Denn selbst die kleinen Geschenke, welche die Freundschaft mit der Frömmigkeit erhalten sollten, wie die versprochene Uhr mit dem angenehmen Schlagwerk, kaufte Jene, genau betrachtet, weit mehr ihren Patienten als der Kirche.

Jedoch die Moosrainerin hatte diese seine Gegenrede nicht abgewartet. Mit einem kurzen „Gute Nacht!" hatte sie ihre letzten Bemerkungen geschlossen und, während der Praktikant sich seine Gedanken machte, sah er die dunkle Gestalt in großen, fast unweiblichen Schritten waldabwärts gegen den Neubau wandeln. Das blasse Himmelslicht warf ihren Schatten langhin über die glänzenden Fundamente. Je weiter sie wandelte, desto mehr schien sie selbst zum Schatten zu werden.

In einem Bretterschuppen, oder was sonst das barackenartige niedrige Gefüge war, welches seitwärts von den Bauten sein schräges Dach gegen den Mond glänzen ließ, verschwand sie. Ein Hund schlug einmal scharf an. Dann war Alles still und die Gegend leer. Nur Mond und Wald und dünne Dunstschleier, die fern über der Ebene am Horizont hinzogen, boten sich der Betrachtung dar.

Eisenhut kehrte sich auf seinen Hacken um, pfiff seinem Dachs und machte sich endlich auf den Heimweg, eben da's Mitternacht schlug auf dem alten Rasselwerke — dem ja auch bald das letzte Stündchen schlagen sollte. Wird die neue Glocke Wallern und Wohnern bessere Zeit ansagen als die alte, die sich seit ein paar hundert Jahren mit dieser Pflicht befaßt und endlich in der Feuchtigkeit des Waldes einen Stockschnupfen bekommen hatte, der ihr die Stimme verdorben?

Es wollte Eisenhut, wie er so im Ausschreiten über diese Frage nachdachte, nicht gelingen, sie herzhaft zu bejahen. Manches, was die Moosrainerin gar einleuchtend vorgebracht, es schien ihm hinterher wohl anfechtbar. Unter ihren Vorschlägen und Zumuthungen waren Dinge, mit denen er sich nie zu befassen gedacht; Fragen, deren Behandlung ihm immer nur die allergrößte Langweile verursacht hatte. Und seltsam! Nun das Exempel ihm war vor Augen demonstrirt worden, hatt' es ihm eingeleuchtet; nun die Nutzanwendung in seine eigene Tasche fließen sollte, konnte sich's der ehrliche Mensch nicht wegleugnen, daß er Geschmack an der Darstellung gefunden hatte. Nachträglich ärgerte ihn das. Er verwünschte den Bartels-Damian noch einmal, wollte von dem ganzen Handel nichts weiter hören und das romantisch aufgestutzte Geschäft gleich morgen wieder rückgängig machen.

Aber darauf mußte er sich wieder sagen, daß das ohne Sinn und Gewinn und nur eine zwecklose Kränkung sei. Das Ackerchen war doch nun einmal sein Eigenthum. Er hatte vordem sein Geld dafür gegeben. Freilich nur einen Bettel, und jetzt war es das Hundertfache werth geworden. Aber werth geworden durch den Unternehmungsgeist dieser Frau, nicht durch sein Zuthun! Durfte er dann Gewinn nehmen, den er nicht verdient? Nahmen ihn die Andern nicht auch? . . . War ein Arg', ein Unrecht von seiner Seite dabei? Ward irgend Jemand durch sein Geschäft benachtheiligt? . . Nicht im Mindesten! . . . All' das ging rasch durch seinen Kopf. Er war nicht geübt, kaufmännisch zu überlegen. Sorgloser Gewohnheit und neu im Bewußtsein, etwas zu besitzen, empfand er es wie eine Schande, daß er Gewinn einstreichen sollte, wo er keine sichtbare Arbeit geleistet, keine Arbeit, die ihm Kopfzerbrechen oder Schweiß gekostet hatte.

Als er aus dem Walde kam — er mochte kaum eine halbe Stunde gegangen sein —, da hört' er's von einem Kirchthurm im Moose schlagen. Seltsam, war das nicht halb Zwei? Er zog seinen eigenen Stundenzeiger aus der Tasche. Richtig halb Zwei! Der rostige Zeitmesser an dem Wallfahrtskirchlein blieb also, sorglos und altersschwach, um eine Stunde hinter der anderen Welt zurück.

Eisenhut mußte lächeln. „Es wird doch gut sein," sagte er, „wenn die Bauerndoktorin eine neue Uhr in den Wald stiftet, damit man auch um Mariatannerl herum wisse, wieviel es geschlagen hat."

IV.

Der Nachtmarsch machte den Fußgänger ungeduldig. Die Zunge klebte ihm am Gaumen, der heut' um den gewohnten Labetrunk gebracht war. Es ist für den Altbayern, der sonst viel vertragen kann, sehr ungesund, wenn er des Abends nicht zu Biere kommt. Und das soll insbesondere für alte Praktikanten und Jagdliebhaber noch ungesunder sein als für andere Landsleute.

Eisenhut legte fliegenden Schrittes den Weg zurück. Der kurzgestellte Vierfüßler mußte sich in sanften Galopp setzen, um nicht zurückzubleiben. Vom raschen Gang ward die Gurgel immer trockener. Der Pfad führte an keinem Hause vorüber, und hätt' er vorübergeführt, war doch keine Thür mehr offen. Ueber dem ganzen Moos wachte zu dieser Stunde kaum eine Seele mehr. Der Wasserkrug daheim versprach allein noch Trost.

Endlich sah er die Höhe vor sich, welche sein Dorf und über diesem den Hofgarten und das Landgericht trug. Er war auf anderem Wege gekommen als gegangen, weil er den Rückweg durch Dick und Dünn nicht mehr zu finden sicher war und trotz der späten Zeit lieber einen kleinen Umweg machen, als irgendwo auf einen falschen Pfad oder gar in einen Sumpf gerathen wollte.

So hatte er, den neuen Bahnkörper entlang schreitend, unterhalb des Berges das Dorf erreicht, da, wo seit Kurzem die hübsche Brücke über den Fluß geführt und das Stationsgebäude errichtet war. Auch hier Alles dunkel und still. Das Gebäude war noch nicht bezogen. Die Eröffnung der Strecke sollte erst in etlichen Tagen stattfinden. Kaum aber, daß der nächtliche Wanderer um den kleinen Bahnhof herumgegangen war, stachen ihm aus einem Nebengebäude zwei hellerleuchtete Fenster in die Augen.

Es mußte das neue Wirthshaus sein. Und darin waren die Gäste so spät noch wach? Was für Gäste? Das Geräusch ihrer Stimmen ließ auf eine beträchtliche Anzahl dieser Nachtschwärmer schließen.

Bevor Eisenhut die Thürklinke in die Hand nahm, warf er einen Blick durch die Scheiben.

Er sah in einen langen, kahlen Saal, dessen weißgetünchte Wände noch von frischer Feuchtigkeit zu glänzen schienen. Auf seinen Bänken saßen und lagen in wirren Gruppen bärtige Männer mit bunten Hemden, kurze Pfeifen zwischen den Zähnen, breitkrempige Filzhüte auf dunklen Haaren; fremde Leute, die zur Bahnarbeit über das Moos gereist waren, und da es in der Eile an Unterkunft fehlte, oder weil sie noch vor Tag aufbrechen mußten, gleich in der Schenke übernachteten. Die Einen schliefen lang ausgestreckt, ohne sich um das Geplauder und Gesumme ringsum zu kümmern; Andere sangen laut und stießen im Takte mit den Gläsern an; wieder Andere rekelten sich zwischen Müdigkeit, Rausch und Schlaf auf ihren Stühlen aus, mit den bewußtlosen Häuptern träumerisch hin und her wackelnd; nicht Wenige ereiferten sich im Glücksspiel, und die Tische klangen unter den derben Knöcheln, welche die Karten aufwarfen. Vor Jedem aber stand ein Fläschchen oder Glas. Ein Mann, der eine Fidel strich, saß auf einem Tisch in der Ecke, einer mit einer Ziehharmonika neben ihm.

Mitten in der Stube ging der Wirth auf und nieder, nickte dem Einen zu und gab dem Andern ein gutes Wort und rieb sich dabei in Einem fort die Hände wie ein Mensch, der mit seinem Geschäfte sehr zufrieden ist und sich nichts Besseres wünscht als: morgen wie heute!

Der Beobachter vor dem Fenster staunte und vergaß trotz seines brennenden Durstes, bei dem lächelnden Wirth einzutreten, denn dieser war kein Anderer, als der alte fette Zladinger, der, obschon er des Lästerns kein Ende fand, sich doch in die verwünschte neue Zeit zu schicken wußte. Zu dem alten Gasthaus im Dorfe, darauf er von den Fuhrleuten reich geworden war, hatte er nun auch die Restauration an der Eisenbahn erhalten, und die Geschäfte schienen sich gut anzulassen.

„Seltsam, seltsam!" murmelte der alte Praktikant vor sich hin. „Die beiden hartgesottenen Freunde, die sich der Anlage der Bahn so lang als möglich entgegengestemmt und vom Ausbleiben derselben den größten Vortheil gezogen haben, gerade diese sind die Ersten und Eifrigsten, auch die neue gute Gelegenheit auszubeuten.

Während sie den ganzen Tag über Städter, Juden und Freimaurer klagen, kauft der Eine alle Grundstücke zusammen, um sie der Moosrainerin zu seinem Vortheil wieder zu verkaufen, und der Andere läßt seine Fässer den Berg hinabrollen und thut ein zweites Wirthshaus auf, größer als das erste.

Wahrlich, mich will bedünken, daß zu allen Zeiten und unter allen Umständen die Eigennützigen und die Geldgierigen ihren Vortheil finden, und daß Diejenigen, die dem Neuen widerstreben, nur Andere davon abhalten wollen, ihren Gewinn daraus zu ziehen, auf daß sie selber sich desto ungestörter aller seiner Früchte bemächtigen können."

Zladinger war alt, war reich; er hatte seine Kinder überlebt und wußte nicht, was er mit dem Gelde, das er schon besaß, anfangen sollte. Und doch mied er den Schlaf und kniete und grinste und trippelte unter dem verdächtigen Gesindel da hin und her, mischte sich in unziemliche Scherze und steckte, wie's eben kam, auch manche Grobheit ein — und Alles nur, um den elenden Taglöhnern so viel als möglich von ihren sauer verdienten Groschen abzunehmen und am Ende des Jahres um ein paar hundert lumpige Gulden reicher zu sein, sich reicher zu wissen, als er schon ohnehin sich wußte.

Eisenhut hatte kein Verständniß für solches Thun, für solches Begehren. Er schüttelte den Kopf. Der alte Mann war ihm widerlich. Und wie er kurze Zeit vorher vom Einbruch fremder Menschen, vom Einfluß neuer Verhältnisse für seine Ruhe, sein Behagen gefürchtet hatte, so beschlich es ihn jetzt wie ein Sehnen nach neuen Gesichtern und fremden Dingen. Jahrzehnte lang war ihm dies Sehnen fern geblieben, und jetzt auf einmal, mitten in der Nacht, fiel es ihn an. Es dünkte ihn bare Thorheit. Aber schlechter, eigensüchtiger und verschlagener konnten die Anderen auch nicht sein, als die lieben Nachbarn hier, die sich erst jetzt in ihrer ganzen Erbärmlichkeit vor ihm entschleierten. Und langweiliger waren sie gewiß nicht. Die unverhoffte Unterredung mit der Moosrainerin hatte ihm doch frische Gedanken gegeben, hatte ihn einen Blick in weitere Verhältnisse thun lassen. Freilich auch alle Unruhe, die ihm jetzt im Blute saß, kam von dieser Begegnung. Nun wandelte ihn vollends der Gedanke an, ob sein ganzes bisheriges Leben nicht ein verfehltes war?

(Fortsetzung folgt.)

(Fortsetzung und Schluß.) (Nachdruck verboten.)

Skizzen aus Nassau.

Nach archivalischen Quellen bearbeitet von Theodor Schüler.

Die ersten Postanstalten in Nassau.

Alle Reichspost-Anstalten nahmen Herzog Friedrich August und Fürst Friedrich Wilhelm von Nassau-Weilburg nach Zusammenbruch des deutschen Reiches durch Patent vom 7. September 1806 in Besitz und übertrugen das dominium utile des Postregals mittels Deklaration vom 10. März 1807 dem Fürsten Karl Alexander von Thurn und Taxis und seiner männlichen Descendenz mit der Würde eines Erblands-Postmeisters im Herzogthum als Thronlehen. Die Postämter blieben „herzogliche", doch fand neben dem nassauischen das kleine Taxische Wappen seinen Platz.

Vom 1. Juli 1811 ab wurde die im fürstlich Taxischen Postbezirk geltende Portotaxe auch im Herzogthum Nassau eingeführt*); nach dieser kamen für einen einfachen, bis ½ Loth schweren Brief in einer Entfernung von 2 Meilen 2 Kr., von 2½—6 Meilen 4 Kr., von 6½—12 M. 6 Kr., von 12½—18 M. 8 Kr., von 18½—24 M. 10 Kr., von 24½—30 M. 12 Kr., von 30½—36 M. 14 Kr., von 36½—48 M. 16 Kr., von 48½—60 M. 18 Kr., von 60½—72 Meilen 20 Kreuzer zur Erhebung; für schwerere Briefe stieg die Taxe von ½ zu ½ bis inkl. 8 Loth so, daß beispielsweise ein 8 Loth schwerer Brief in der Entfernung von 2 Meilen 26 Kr., in der von 60½—72 Meilen 3 Gulden kostete. Die über 8 Loth schweren Aufgaben wurden für jedes weitere volle Loth um die Hälfte des einfachen Briefportos in der Taxe erhöht. Briefe, Schriften und Packete bis zu 1 Pfd. Schwere wurden mit der reitenden oder Briefpost, schwerere Gegenstände, Geld und Werthsachen mit der Fahrpost befördert. Für Druckschriften unter Kreuzband bis zu 1 Pfd. Schwere zahlte man die Hälfte der Taxe des einfachen Briefes, für das weitere Gewicht den vierten Theil dieses Portos. Waarenmuster, einfachen Briefen beigeschlossen, unterlagen der Taxe des einfachen Briefes bis zu 1 Loth, für das weitere Gewicht der der Druckschriften. Bei Briefen unter Rekommandation kam außerdem eine Einschreibegebühr von 4 Kr. in Ansatz; ging eine solche Aufgabe verloren, so leistete die Post eine Entschädigung von 25 fl. — Vorschüsse auf Sendungen konnten von Postbeamten auf eigene Verantwortung, aber nur bis zu 10 fl., gemacht werden, wofür ihnen pro Gulden eine Prokura von 3 Kr. zustand. Nach weiteren Tarifen konnten Geld- und Werthsendungen bis zur Höhe von 9 fl. bis 2 Meilen für 2 Kr., bis 4 für 4, bis 6 für 6, bis 10 für 7, bis 15 für 8, bis 20 für 11, bis 25 für 15, bis 32 für 18 ꝛc., bis 60 für 38 Kr.; 10—25 fl. auf denselben Entfernungen für 3—44 Kr., 26—50 fl. für 4—50 Kr., 51—75 fl. für 5—56 Kr., 76—100 fl. für 6 Kr. bis 1 fl. ꝛc. befördert werden; für 1000 fl. betrug das Porto von 2—60 Meilen 1 fl. bis 9 fl. 26 Kr., für 3000 fl. von 2 fl. 40 Kr. bis 25 fl. 16 Kr. u. s. f. — Für Effekten- und Waarensendungen zahlte man pro Pfund bis 2 Meilen 6 Kr., bis 4 M. 10, bis 6 M. 12, bis 8 M. 14, bis 10 M. 15, bis 12 M. 16, bis 14 M. 18, bis 16 M. 20, bis 50 Meilen 50 Kr.; bei Packeten von 2—3 Pfd. Schwere kamen auf diese Entfernungen 8 Kr. bis 1 fl. 20 Kr., bei 4—5 Pfd. Schwere 10 Kr. bis 1 fl. 46 Kr. u. s. f. in Ansatz. — Welches hohe Porto hiernach schon innerhalb Nassau zu entrichten war, lehrt ein Blick auf den damals in Wiesbaden ausgehängten Post-Meilenzeiger, nach dem Höchst, Soden, Rüdesheim ꝛc. 4, St. Goarshausen, Kaub, Nassau, Limburg ꝛc. 6, Ems, Weilburg ꝛc. 7, Dillenburg 12, Haiger 13 Meilen von dort entfernt liegen. Erst vom 1. August 1850 ab trat an Stelle dieser alten eine ermäßigte Portotaxe für Fahrpostsendungen*) und vom 1. Juni d. J. ab auch für Briefpostsendungen. Für Packete waren hiernach auf je 5 Meilen 2 Silberpfennige oder 7/12 Kr. pro Pfund, als geringster Satz jedoch in der Entfernung von 3 Meilen 3 Kr. für ½-pfündiges und 4 Kr. für ein schwereres Packet, bei 3—15 M. Entfernung 6 bezw. 8 Kr., bei 15—30 M. 11 bezw. 14 Kr., über 30 Meilen 15 bezw. 20 Kr. zu erlegen. Bei Versendung von baarem Geld oder Werthpapieren in Umschlägen kam neben dem Briefporto nach Gewicht ein Werthporto, und zwar für je 100 fl. in Silber oder Gold innerhalb 5 Meilen 1 Kr., über 5 bis 10 Meilen 2 Kr. über 10 Meilen 4 Kr., bei Sendungen in Papiergeld die Hälfte dieser Sätze zum Ansschlag. Ein einfacher Brief, der jetzt 1 Loth Zollgewicht wiegen durfte, lief bis 3 Meilen für 2 Kr., von 3—15 für 4, von 15—30 für 7, über 30 Meilen für 10 Kr.; für 1—2 Loth schwere Briefe kam das zweifache, für 2—3 Loth schwere Briefe das dreifache, für 3—4 Loth schwere das vierfache, für 4—8 Loth schwere das fünffache, für über 8 Loth schwere das sechsfache Briefporto, für Waarenproben die Hälfte, bei Drucksachen ein Viertel desselben zur Berechnung. Dagegen war die Rekommandationsgebühr auf 7 Kr. gestiegen; auch der Bestellkreuzer hatte sich eingeschlichen. — Als Nassau vom 1. Oktober 1851 ab dem deutsch-österreichischen Postverein beigetreten war, galten jene unterm 6. Aug. 1850 aufgestellten Portosätze

*) Edikt v. 7/19. Juni 1811 im Nass. Verord.-Bl. f. 1811, S. 67.

*) Minist.-Erlaß v. 6. Aug. 1850 im Nass. Verord.-Bl., S. 78—83.

Kunst und Leben.

* **Ueber den Ursprung der französischen Sprache** redete auf Anlaß des Vereins für wissenschaftliche Vorträge dieser Tage im großen Gürzenichsaale zu Köln der bekannte Romanist und Sprachforscher Professor Dr. Wendelin Förster von der Universität Bonn. Herr Förster ließ, so schreibt die Köln. Ztg., seine zahlreiche Zuhörerschaft einen Blick in die Werkstatt des Sprachforschers thun, indem er an der französischen Sprache zeigte, wie die vergleichende Sprachwissenschaft zu ihren sicheren Ergebnissen gelangt. Man hat die französische Sprache ein verdorbenes Latein genannt: ein Gelehrter des 16. Jahrhunderts wollte sie in einem besonderen Buche sogar von dem Hebräischen ableiten. Professor Förster ging nun von Süditalien aus und zeigte an Beispielen aus der Volkssprache, wie das Italienische seine streng begrenzten Bezirke hat und in seiner Wortbildung stets dieselbe Eigenthümlichkeit aufweist — die Endung auf einen Vokal. Nördlich von den Apenninen ist auf einmal diese Eigenthümlichkeit in den Volksdialekten geschwunden, und die Wörter endigen auf einen Konsonanten. Die Abstammung dieser Wörter aus dem Lateinischen, aus derselben Wurzel, ist nichtsdestoweniger offenbar. Die Ursache der Verschiedenheit aber kommt daher, daß uns hier ihrem Ursprunge nach nicht mehr Lateiner, sondern Gallier entgegentreten, die zwar die lateinische Sprache von den Römern annahmen, aber sie, dem Geiste ihrer Muttersprache gemäß, in eigener Weise gestalteten und fortbildeten. Auf die Entwicklung einer Sprache können allerlei Zufälligkeiten von entscheidendem Einflusse sein. Unser Hochdeutsch stammt von der sächsischen Kanzleisprache, deren Herrschaft in Ober- und Niederdeutschland Luther durch seine Schriften und besonders durch seine Bibel-Uebersetzung bewirkte. Auf ähnliche Weise ist die gebräuchliche Schriftsprache der Franzosen zu ihrer Herrschaft gelangt: es ist die Sprache von Paris und seiner Umgebung, der sogenannten Isle de France. Die französische Schriftsprache hat sich in den letzten drei Jahrhunderten nur wenig geändert; eine merkliche Aenderung der Aussprache vollzog sich aber noch in außerordentlich kurzer Frist zur Zeit der französischen Revolution. Als die Emigranten in das Land zurückkehrten, wunderten sie sich, wie sehr während ihrer Abwesenheit die Sprache ihres Landes sich geändert hatte. Etwa vier Fünftel der Sprachwurzeln des heutigen Französisch sind lateinisch; aber wie schon früher, so nimmt auch noch fortwährend die französische Sprache Wörter aus anderen Sprachen und besonders den Grenzbezirken der Nachbarländer auf. So hat sie Wörter, die aus dem Deutschen, dem Spanischen, dem Keltischen und dem Englischen stammen. Wie die französische Sprache in Zukunft sich weiter entwickeln wird, darüber läßt sich zwar muthmaßen, aber nichts mit Bestimmtheit vorhersagen. Es scheint fast, als wenn die französische Sprache ihren Accent im Satze verlegen und auch ihre Wörter mehr nach germanischer Art auf der Anfangs- oder Hauptsilbe betonen wolle, was eine sehr große Veränderung im Klange der Sprache bedeuten würde; es scheint auch, als wolle der nasale Klang vieler Silben mit der Zeit schwinden, und zudem giebt sich ferner die Neigung kund, manche bis jetzt meistens stumme Endkonsonanten lauten zu lassen. Für den belehren und denkbaften Vortrag lohnte Herr Förster reicher Beifall.

Vermischtes.

* **Auch ein Achtundvierziger.** In den „Grenzboten" erzählt Fr. Bertram-Hannover Folgendes: Es war im Jahre 1878. Auf dem Friedhofe zu Woldegk in Mecklenburg-Strelitz hatte sich eine große Schaar Leidtragender versammelt, um einem greisen Freiheitskämpfer, dem Stadtförster Suhr, die letzte Ehre zu erweisen. Nach der Rede des Pastors trat unvermuthet aus den Reihen der Anwesenden Karl Suhr, der Sohn des Dahingeschiedenen, hervor. Er war von Beruf Schneider, hatte aber schon seit einiger Zeit die Geschäfte der Stadtförsterei besorgt. Der Mann begann vor der erstaunten Menge aus dem an Ereignissen reichen Leben seines Vaters zu reden und riß durch seine einfachen, kernigen Worte die Zuhörerschaft zur lebhaftesten Bewunderung hin. Kein Mensch hatte in dem schlichten Schneidermeister einen solchen Redner geahnt. Darüber befragt, wie er zu der Kunst, so schön zu sprechen, gekommen sei, antwortete er in seinem mecklenburgischen Dialekt: „Dat is noch gornichts; min Prowstück hew ik 1848 liefert, as ik dörch min Red dat Paleh von den Prinzen Wilhelm von Preußen rettete. Dat was in dat Johr 1848 in de Revolutionstid. Enes Dags im März kem ik ut de Olle Leipzigerstrat, wo ik as Gesell arbeitete, vör dat Tüghus und sah dat Volk dor lagern. Ein ordentlich Biwak was upschlagen, et wurd dor kakt und braden. Dull ging't her. Da mit enmal kemen de Timmerlüd, de Aexten mit bunte Bänner up de Schullern, herangerückt und wullen dat Paleh von den Prinzen Wilhelm von Preußen demoliren. Dis wir all nah England flücht; dat Volk glöwte jo, he had de Revolution anstift. Up de Ramp von dat Paleh würden vele Reden hollen, und de hohen Herren Minister und Professoren schregen sik binah de Kehl ut den Hals, doch nützt dat allens nich. Dat Volk brüllte immer dortwüschen und leten se gor nich to End reden. Dunn dacht ik so bi mi: De Mann, wat de Prinz is, het di immer so fründlich grüßt, wenn du an dat Eckfinster von sin Paleh vörbwer gingst; de Mann büdt mi so recht dütsch und wohr; wenn't ichtens möglich is, denn mößt du em jetzt helpen. Ahn mi noch lang to besinnen, bün ik up de Ramp, holt mi mit den linken Arm an enen Laternenpfahl fast und fang an to reden. Ik wers mit de rechte Hand, de ik frie had, up en rodes Plakat gegenäwer, worup stünn: „Des Volkes Stimme ist Gottes Stimme" und säd: „Wenn des Volkes Stimme wirklich Gottes Stimme ist, dann werdet ihr dieses Palais nicht erobern!" Und tom Schluß stimmte ik dat Led: „Heil dir im Siegerkranz" an, und dat ganze Volk sung mit, und ik hew in dissen Ogenblick manchen öllrigen Mann sehen, dem de Thränen von de Backen lepen. Während se nun so sungen, möt mi dat de Vörsehung ingewen hewen, wo't süs möglich wir, wet ik nich; genog, eins, twei, drei had ik min Schniederkried herut und schrew an de Flügeldöhr von dat Paleh dat Wurd „Nationaleigenthum" und rönnt weg. Ik wüßt sülwst nich, wie mi wir. As ik twüschen de Menge was, hürte ik, dat se nah den „Studenten" föchten, de dor redt had. Ken Minsch had jo up den lütten Schniedergesellen in de Pelesch mit gröne Schnüren Acht gewen. Un as se un dat Wurd „Nationaleigenthum" sehgen, würdens stutzig. Infolge von de Red und dat Singen was dat Volk all up anner Gedanken kamen, und et glöwte nu, dat en von de Studenten, de sich up den Platz herumdrewen, dat Wurd dor anschreiwen hat. Et kam all Lüd vör, as wenn't dor hen zaubert wir. Genog, de Timmerlüd treckten aw, und de öwrige Menge verlür sik ok mit de Tid. Ik kam up Umwegen nah min Wohnung in de Olle Jakobstrat. Am annern Morgen was öwer de Döhr von dat Paleh en Brett mit de Upschrift „Nationaleigenthum" anbröcht. So is't kamen, dat se 1848 den Kaiser Wilhelm sin Hus ni stormt hewen."

* **Ueber die Wattbotenpost auf Norderney** wird von dort berichtet: Wenn das Watt vereist, wenn jeder Verkehr mit dem Festlande, nur der telegraphische ausgenommen, erlischt, wenn wir also durch Eis abgeschlossen sind und weder Segelboot noch Dampfer von Norddeich nach hiesiger Rhede herüberkommen kann, dann vermitteln die „Wattboten" den postalischen Verkehr. Das sind in der That noch Nachkommen jener Männer, die als leibhaftige Wasserratten schon den Römern ein unerklärliches Räthsel waren. Der Anfangspunkt des Wattganges liegt 4 Kilometer in südöstlicher Richtung vom Leuchtthurm entfernt; bis hierhin führt ein Postwagen, die in Kiepen gelegten Postsachen der Wattboten. Jetzt beginnt erst deren eigentliche Thätigkeit. Der Wattbotenführer auch Hauptbote genannt, ist seines Berufes Steuermann des Dampfers „Norderney", der sonst täglich zwischen hier und Norddeich fährt. Dieser stellt auch die betreffenden Leute, gewöhnlich 13 an der Zahl, denen er die Kiepen zutheilt; mitunter beträgt das Gewicht einer solchen Kiepe 20 Kilo. Nun beginnt der gefahrvolle Weg. Dieser führt nach dem gegenüber liegenden, in der Luftlinie ungefähr 6 Kilometer entfernten Hilgenriedersiel, welches aber selbst nicht berührt wird. Einen Kilometer vor dem Orte wartet die Nordener Post mit den festländischen Posteffekten. Hier findet der Kiepenaustausch statt, und die Wattboten gehen nun nach kurzer Rast heimwärts. Ueber die Zeitdauer eines Wattganges giebt es nichts Bestimmtes. Sie ist beeinflußt vom Wetter, abhängig vom Schnee, Wind, Nebel und von den Eisschollen. Dauernd geht der bis zu den Hüften in schweren Schifferstiefeln steckende Wattbote durch zwei Fuß Wasser oder Schnee, auf dem Rücken die schwere Kiepe, die Rechte gestützt auf eine Art Gletscherstock mit gebogener Krücke. Oftmals geräth er auf Eisverschiebungen, die sich mit Wasser vollgesackt haben, das Eis zersplittert unter der Last, und er geräth bis unter die Achseln in Wasser; seine Gefährten springen hinzu, ihn aus seiner gefährlichen Lage zu befreien. Planmäßig soll der Wattgang hin und zurück innerhalb einer Tide erfolgen, d. h. innerhalb 12 Stunden oder während Ebbe und Fluth. Mit Ausnahme des ersten Males, am 4. d. M., gelang dies noch immer. Der Aufbruch geschah zuerst zwischen 3 und 4 Uhr Nachts bei Ebbe, und die Boten gingen in 5 Stunden hinüber und kehrten nach halbstündiger Rast kurz vor herannahender Fluth in 3 Stunden nach der Insel zurück. Der Hinweg war sehr beschwerlich, da es trotz Mondscheins stark nebelte; dies erklärt die längere Dauer. Sobald der Leuchtthurmwärter die rückkehrenden Boten erblickt, giebt er der Post telegraphische Meldung, die einen Wagen an die Uebergangsstelle sendet, der die heimgekehrten Boten mit ihren Kiepen nach dem hiesigen Postgebäude zurückführt. Ein jeder Bote erhält für den Wattgang von der Post 6 Mark, der Führer 9 Mark. Müssen sie aber, durch elementare Gewalt verhindert, unverrichteter Sache umkehren, so erhalten sie nur 1 Mark; die Leute sollen eben angehalten werden, den Gang nicht leichten Herzens aufzugeben. Im Waarenverkehr macht sich hier keinerlei Veränderung bemerkbar; man ißt und trinkt ebenso gut wie vorher. So ist also das „Abgeschnittensein" nicht sonderlich tragisch zu nehmen. (Tägl. Rundsch.)

* **Heiterkeit** erregte dieser Tage ein Gefangenen-Transport in Wilhelmshaven, der sich vom Bahnhof zum Garnison-Arresthaus bewegte. Von zwei Matrosen eskortirt, stolzirte nämlich eine junge Dame über die Straße. Diese war im Norden von der dortigen Polizei aufgegriffen worden und hatte sich dort als — stämmiger Matrose entpuppt, der vor Kurzem seinem Truppentheil desertirt war und nach Holland entfliehen wollte. Wenige Monate vorher hatte der Deserteur eine längere Freiheitsstrafe wegen beim Militär begangener Unterschlagungen zu verbüßen. Die Frauenkleider hatte der Ausreißer sich von seiner Geliebten, einer Wäscherin, verschafft.

* **Einer unglaublichen Rohheit** hatten sich beim Leichenbegängniß ihrer Mutter in Gräfenhainchen die Arbeiter August Gräfe aus Berlin und Hermann Gräfe aus Dessau schuldig gemacht. Während des Trauerzuges stimmte ersterer den Gassenhauer: „Im Grunewald ist Holzauktion" an und forderte die Träger zum Mitsingen auf. Prahlend rief er: „In mir sollt Ihr einen ächten Berliner, einen rothen Sozialdemokraten kennen lernen!" Am Grabe warf er Erdklumpen mit solcher Wucht auf den Sarg, daß Stücke davon wieder herausflogen. Beide Brüder störten ferner durch lautes Sprechen und freche Bemerkungen die Grabrede, so daß diese schließlich abgebrochen werden mußte. Alle Versuche des Todtengräbers, die verthierten Bursche zu entfernen, waren vergeblich, ebenso die Ermahnungen des Pfarrers. Nach der Rückkehr vom Begräbniß zu ihrem Schwager begingen die Brüder noch gemeinschaftlichen Hausfriedensbruch. Wegen dieser Delikte (insbesondere vorsätzlicher Störung gottesdienstlicher Handlungen) verurtheilte die Hallische Strafkammer den am Meisten belasteten August Gräfe zu 1 Jahr 3 Monaten Gefängniß und Hermann Gräfe zu 6 Monaten Gefängniß; der Staatsanwalt hatte 3 und 1 Jahr beantragt.

* **Ueber die Bedeutung einer Milliarde** in Gold und in Silber hat sich in diesen schönen Tagen des Panamaskandals ein offenbar sehr gelangweilter Franzose Rechenschaft zu geben versucht und ist dabei zu folgenden interessanten Ergebnissen gelangt: In Gold wiegt eine Milliarde 322,580 Kilogramm, ihr Volumen beträgt ungefähr zwölf Kubikmeter. Zu ganz feinem Golddraht versponnen, könnte sie einmal um den ganzen Erdball gelegt werden und es würde noch Draht für eine hübsche Schleife übrig bleiben. Eine Milliarde in Silber wiegt 5 Millionen Kilogramm, ihr Volumen beträgt 477 Kubikmeter. Sie würde, versponnen, einen Drahtfaden (bei einem Durchmesser von vier Millimetern) liefern, den man einmal um den ganzen Erdball legen könnte. Um eine Milliarde in Gold fortzuschaffen, müßte man vierundsechzig Bahnwagen zur Verfügung haben, die auf den Schienen einen Längenraum von 400 Metern einnehmen würden; für eine Silbermilliarde brauchte man sogar 1000 Bahnwagen von je fünf Tonnen Rauminhalt; auf dem Bahnkörper würden diese Wagen sich über sechs Kilometer ausdehnen. Einen eine Milliarde darstellenden Goldblock könnten kaum 6000 (!) Personen von der Stelle bewegen. Was die Silbermilliarde anlangt, so könnte sie in angemessener Weise über 500,000 Personen vertheilt werden, indem man jedem Individuum 10 Kilogramm zu tragen gäbe. Zum Schluß noch etwas Militärisches: Aus einer Milliarde könnte man 32 „ausgewachsene" massiv goldene oder 634 silberne Soldaten anfertigen.

---

nur noch bei Sendungen innerhalb des Herzogthums, sowie nach den Taxis'schen Posten in Frankfurt a. M., Großh. Hessen, Hessen-Homburg, Hohenzollern-Hechingen, Hohenzollern-Sigmaringen, Kurhessen, Lippe-Detmold, Schaumburg-Lippe, Reuß, Sachsen-Koburg-Gotha, Sachsen-Meiningen-Hildburghausen, Sachsen-Weimar-Eisenach (mit Ausschluß des Amtes Allstädt), den Oberherrschaften der Fürstenthümer Schwarzburg-Rudolstadt und Schwarzburg-Sondershausen und Lübeck, während nach den zum Vereinsgebiete gehörigen Ländern: dem S.-Eisenachschen Amte Allstädt, den Herzogthümern Anhalt-Bernburg, Anhalt-Köthen, Anhalt-Dessau, dem Großherzogthum Baden, dem Königreich Bayern, den zum Großh. Oldenburg gehörenden Fürstenthümern Birkenfeld und Eutin, dem Königrich Hannover, dem Herzogthum Holstein, dem Fürstenthum Lichtenstein, den Großherzogthümern Mecklenburg, der österr. Gesammtmonarchie, den Königreichen Preußen und Sachsen, dem Herzogthum Sachsen-Altenburg, den Unterherrschaften der Fürstenthümer Schwarzburg-R. und -S., dem Königreich Württemberg, sodann auf Grund besonderer Abmachungen auch nach Hamburg und Bremen die Vereinstaxe zur Anwendung kam, die für Briefsendungen pro Loth bis 10 Meilen 3 Kr., bis 20 Meilen 6 Kr., über 20 Meilen 9 Kr. betrug und auch für andere Sendungen erhebliche Ermäßigungen und Erleichterungen mit sich brachte.*) Die Taxirung von Sendungen nach außerdeutschen und den noch nicht genannten deutschen Staaten geschah nach Ausnahme-Tarifen. Als eine große Erleichterung für den Postverkehr ist die am 1. Januar 1852 geschehene Einführung von Marken zur Frankirung von Brief-, Muster- und Kreuzband-Sendungen**) zu bezeichnen, deren (nach Faulhaber S. 220) selbst die benachbarte freie Reichs- und Handelsstadt Frankfurt erst vom 1. Juli 1853 ab theilhaftig ward. Diese Marken, die nach allen deutschen Bundesstaaten, mit Ausnahme den dem Postverein noch nicht beigetretenen Herzogthümern Lauenburg und Limburg, Verwendung finden konnten, waren für 1 Kreuzer auf blaßgrünem, für 3 Kr. auf blauem, für 6 Kr. auf rosenrothem, für 9 Kr. auf gelbem Papier hergestellt; sie zeigten mit Schwarzdruck die Ueberschrift „Freimarke", in den beiden Seitenrahmen die Inschriften: „Deutsch-Oestr.-Postverein" bezw. „Thurn und Taxis", im Mittelschilde, im unteren Rahmen und in den Medaillons die Werthbezeichnung. Nach § 10 des bezügl. Minist.-Erlasses vom 30. Dezember 1851 konnten die in Kreuzern ausgestellten Thurn und Taxis'schen Marken nur bei den Poststellen derjenigen zum fürstl. Taxis'schen Postverwaltungsbezirke gehörigen Staaten, welche im 24½ Gulden-Fuße rechneten, sodann die auf Silbergroschen lautenden Taxis'schen Marken nur in den Theilen des genannten Postareals, in welchen die 14 Thaler-Währung bestand, und bei den Taxis'schen Poststellen in den Hansestädten Verwendung finden, widrigenfalls die Sendung als eine unfrankirte behandelt wurde. Vom 21. September 1859 ab kamen bei den Poststellen Nassaus zur Frankirung der Korrespondenzen nach außerdeutschen Ländern auch Freimarken zum Werthe von 15 und 30 Kreuzern, Erstere auf weißem Papier mit Lilladruck, Letztere auf weißem Papier mit Orangedruck, zur Ausgabe.*)

Als 1844 Nassau bei Erneuerung des Postlehens-Vertrages anstatt eines bis dahin bezogenen Lehens-Kanons von 6000 fl. und 300 fl. Chausseegeld pro Jahr 25,000 fl. als Gewerbesteuer und 16,000 fl. Chausseegeld gefordert, hatten eingehende Erhebungen über den Umfang des Taxis'schen Postwesens im Herzogthum stattgefunden. Die früheren Ueberschüsse in der Verwaltung der Herzoglich Nassauischen Posten von 10 bis 11,000 fl. pro Jahr sollten infolge des Eisenbahnbaues Frankfurt-Wiesbaden auf 2000 fl. zurückgegangen sein. Für 1842/43 wurden

die Einnahmen an Briefporto zu	50,590 fl.	55½	kr.
„ Packetporto zu	29,269 „	36	„
„ Personengeldern und Ueberfracht zu	58,437 „	50½	„
„ Transitporto zu	17,038 „	24½	„
„ sonstige Beträge zu	2,207 „	14	„
in Summa zu	157,544 fl.	—½	kr.;
die Ausgaben an Betriebs- rc. Kosten zu	120,197 fl.	5½	kr.
„ Administrationskosten und zur Unterhaltung des Inventars zu	17,241 „	1	„
„ Central-Administrationskosten zu	11,949 „	—	„
„ Lehen-Kanon	6,000 „	—	„
in Summa zu	155,387 fl.	6½	kr.

angegeben. — Von den 398 Poststellen des ganzen Thurn und Taxis'schen, 1106 Quadratmeilen umfassenden Postverwaltungsbezirks mit einer Bevölkerung von 5,145,569 Menschen entfielen auf Nassau 85 Quadratmeilen mit 412,271 Bewohnern und 42 Poststellen. Die Taxis'schen Fahrposten legten wöchentlich im Ganzen 15,717 Meilen, davon in Nassau 1220 zurück.

Seit 1845 war man allmählich zur Trennung der Posthaltereien von den Expeditionen geschritten. Wo nur Letztere bestanden hatten, waren Beiboten zur Abtragung der Packete angenommen worden, die aus der Landessteuerkasse ihre Vergütung empfingen. Einer damals schon von der nassauischen Regierung angestrebten Bestellung von Poststücken an jedem Orte des Herzogthums hatten sich „unüberwindbare" Schwierigkeiten entgegengestellt. Erst die im Jahre 1856 von der herzoglichen Regierung eingerichtete Landpost begann. Vervollkommnung der Amtsboten-Einrichtung brachte sämmtliche Orte mit einer Poststelle in Verbindung. Jede Gemeinde brachte auf ihre Kosten einen Briefkasten an der Wohnung des Bürgermeisters an, den der Amtsbote auf seinen Rundgängen wöchentlich viermal leeren mußte. Für die Bestellung der Amtssachen bezog er einen Jahreslohn, zu dem die Gemeinden des Bestellbezirkes 10/12, die Domänenkasse und die Landessteuerkasse je 1/12 aufbrachten; das Abtragen der Privatbriefe von jeder Schwere war mit 2 Kr., das der kleineren Packete bis zu 1 Pfd. und der Geldsendungen bis zu 20 fl. mit 3 Kr., das der Packete von 1—6 Pfd. und der Geldsendungen von 20—50 fl. mit 5 Kr., das der größeren Sendungen mit 7 Kr., die wöchentlich sechsmalige Bestellung von Zeitungen mit 1 fl. pro Jahr, die wöchentlich drei- oder viermalige mit 36 Kr. pro Jahr zu honoriren. Diese Botenpost nahm vom 1. April 1857 ab ihre Thätigkeit auf.

Auf die durch den Krieg des Jahres 1866 bedingten gewaltigen Veränderungen hinzuweisen, kann ich füglich unterlassen. Nach Ablösung des fürstlich Thurn und Taxis'schen Postregals durch Preußen ging das Postwesen vom 1. Juli 1867 ab unter Leitung des jetzigen Staatssekretärs v. Stephan einer Vollkommenheit entgegen, wie sie sich der Professor der Rechte und Badische Staatsrath Klüber kaum gedacht haben soll, als er bereits 1811 schrieb: „Gerade Teutschland sollte vor allen andern in Hinsicht auf die Post als ein Gesammtstaat behandelt werden . . . Das gemeinsame Interesse von Teutschland, von Europa, gebietet, das teutsche Postwesen in seinem fragmentarischen Fasse nicht zu lassen, sondern dasselbe zu einem bessern Seyn, zu einem teutschen, zu einem, so viel möglich, weltbürgerlichen Ganzen zu erheben." *)

---

*) Nass. Verordn.-Bl. pro 1851, S. 271 fgg. — An Stelle des am 6. April 1850 zwischen Oesterreich und Preußen abgeschl. Postvereinsvertrages trat v. 1. Juli 1852 ab der in Berlin am 5. Dezember 1851 revidirte deutsch-österreichische Vertrag; cf. V.-Bl. pro 1852, S. 247 fg.

**) Minist.-Erlaß v. 30. Dezember 1851 im Nass. Verordn.-Bl. für 1852, S. 3.

*) Nass. V.-Bl. 1859, S. 151.

*) Klüber, Das Postwesen in Teutschland, wie es war, ist und seyn könnte. Erlangen 1811.

Amtliche Anzeigen

Gewerbegericht Wiesbaden.

Das Ortsstatut für das Gewerbegericht der Stadt Wiesbaden tritt nach Beschluß des Magistrats vom 29. Dezember 1892 am 1. Februar 1893 in Kraft. Von dieser Zeit an werden Klagen und sonstige Anträge auf der Gerichtsschreiberei, Rathhaus, Zimmer No. 35 (1. Obergeschoß), an den Werktagen (mit Ausnahme Samstags) in den Vormittagsstunden von 10—12½ Uhr entgegengenommen.

Wiesbaden, den 21. Januar 1893.

Der Vorsitzende des Gewerbegerichts: Heß, Bürgermeister.

Bekanntmachung.

Die Theerproduction der Gasfabrik der Stadt Wiesbaden in der Zeit vom 1. April 1893 bis 31. März 1894 (ca. 760 T.) soll vergeben werden und sind Angebote für die Uebernahme verschlossen und mit entsprechender Aufschrift versehen bis spätestens den 15. Februar 1893, Nachmittags 4 Uhr, bei dem Unterzeichneten einzureichen. Die der Vergebung zu Grunde gelegten Bedingungen können im Verwaltungsgebäude der Wasser- und Gaswerke, Marktstraße 16, Zimmer No. 9, eingesehen oder auch in Abschrift bezogen werden.

Wiesbaden, den 16. Januar 1893.

Der Director der Wasser- und Gaswerke. Muchall.

Bekanntmachung.

Die Lieferung des Bedarfs an **Heu, Korn- und Weizenstroh** bei der städtischen Schlachthaus- und Viehhofs-Anlage dahier pro 1. April 1893 bis 30. Sept. 1893 soll öffentlich vergeben werden.

Hierfür ist Termin auf

Donnerstag, den 2. März 1893, Nachmittags 4 Uhr,

in das Büreau der Schlachthaus-Anlage anberaumt, wo die Bedingungen offen liegen und Offerten rechtzeitig bis zum Termin abzugeben sind. 334

Wiesbaden, den 1. Februar 1893.

Der Vorsitzende der städt. Schlachthaus-Deputation.

Wagemann.

Bekanntmachung.

Die Lieferung von ca. 500 Tonnen **Nußkohlen** für die Kesselfeuerungen der städtischen Schlachthaus-Anlage dahier pro 1. April 1893 bis 30. September 1893 wird hiermit zur Vergebung ausgeschrieben.

Der Termin ist auf

Samstag, den 4. März 1893, Nachmittags 4 Uhr,

in das Büreau der Schlachthaus-Anlage anberaumt, wo die Bedingungen zur Einsicht offen liegen und Angebote vor dem Termine rechtzeitig abzugeben sind. Offerten-Formulare dort vorräthig. 334

Wiesbaden, den 1. Februar 1893.

Der Vorsitzende der städt. Schlachthaus-Deputation.

Wagemann.

Bekanntmachung.

Die Lieferung von **7 Dienströcken** für die Unterbeamten der städtischen Schlachthaus- und Viehhofs-Anlage pro 1893/94 soll öffentlich vergeben werden.

Hierfür ist Termin auf

Montag, den 6. März 1893, Nachmittags 4 Uhr,

in das Büreau der Schlachthaus-Anlage anberaumt, wo die Bedingungen zur Einsicht offen liegen und Offerten rechtzeitig abzugeben sind. 334

Wiesbaden, den 1. Februar 1893.

Der Vorsitzende der städt. Schlachthaus-Deputation.

Wagemann.

Bekanntmachung.

Die Lieferung von **7 Dienstmützen** für die Unterbeamten der städtischen Schlachthaus- und Viehhofs-Anlage soll öffentlich vergeben werden.

Hierfür ist Termin auf

Dienstag, den 7. März 1893, Nachmittags 4 Uhr,

in das Büreau der Schlachthaus-Anlage anberaumt, wo die Bedingungen zur Einsicht offen liegen und verschlossene Offerten rechtzeitig abzugeben sind. 334

Wiesbaden, den 1. Februar 1893.

Der Vorsitzende der städt. Schlachthaus-Deputation.

Wagemann.

Holz-Versteigerung.

Dienstag, den 31. Januar l. J., Vormittags 11 Uhr anfangend, werden in dem **Großherzoglichen Parke zur Platte, Distrikt Forellenweiher IIa:**

406 Rmtr. Buchen-Scheitholz,
108 „ „ Knüppelholz und
3235 Stück Buchen-Wellen

öffentlich versteigert.

Das Holz ist von guter Qualität und sitzt bequem zur Abfahrt. **Zusammenkunft** im Schlage daselbst bei **Holzstoß No. 182.**

Biebrich, den 23. Januar 1893. 338

Großherzoglich Luxemburgische Finanzkammer.

Mittwoch, den 1. Februar d. J., sollen im Erbenheimer Gemeindewald, **Distrikt „Wellborn",** folgende Holzsorten:

364 Rmtr. Buchen-Scheit,
122 Rmtr. Buchen-Knüppel,
2950 Buchen-Wellen

an Ort und Stelle öffentlich meistbietend versteigert werden. Zusammenkunft Morgens 10 Uhr bei Holzstoß No. 1.

Erbenheim, den 28. Januar 1893. 352

Der Bürgermeister-Stellvertreter.

Merten.

Stammholz-Versteigerung.

Montag, den 6. Februar d. J., Vormittags 11 Uhr anfangend, wird in dem hiesigen Gemeindewald folgendes Stammholz versteigert:

Districte Tiefenbach und Schmalbach:

30 Eichen-Stämme von 74,79 Festmtr.,
52 „ „ „ 14,16 „
22 Buchen- „ „ 17,60 „

Anfang im District Tiefenbach.

Steinfischbach, den 26. Januar 1893. 347

Der Bürgermeister.

Schneider.

Die Lieferung der für das Rechnungsjahr 1893/94 erforderlichen Werkstattsmaterialien, Gruppe C, als:

Oele, Farben, Droguen, Glas und Glaswaaren, Lederwaaren, Polster- und Seilerwaaren, Posamentirwaaren, Filz, Glas- und Sandpapier, Schmirgelleinen, Schutzbrillen, Streichsteine, Emailleglatten, Pinsel, Schleifsteine, Maaßstäbe, Verschlußringe für Lagerkasten, Chamottemehl und Chamottesteine, sowie Schmirgelräder,

soll öffentlich vergeben werden.

Die Bedingungen und Massenverzeichnisse können bei den Hauptwerkstätten in Halle (Saale), Fulda und Limburg (Lahn) sowie auf unserem Materialien-Büreau eingesehen oder von letzterem gegen gebührenfreie Einsendung von 1 Mk. 30 Pf. bezogen werden. Versiegelte und mit der Aufschrift: **Angebot auf Lieferung von Werkstatts-Materialien, Gruppe C,** versehene Angebote sind bis zum 16. Februar 1893 postfrei an unser Materialien-Büreau hier, Saalgasse 31, einzusenden. Die Eröffnung findet **am 17. Februar 1893, Vormittags 10 Uhr,** im Materialien-Büreau statt. (à Cto 543/1) 152

Zuschlagsfrist bis zum 13. März d. J. einschließlich.

Frankfurt a. M. Sachsenhausen, den 25. Januar 1893.

Königliche Eisenbahn-Direction.

Nichtamtliche Anzeigen

Dom. Soltnitz b. Neustettin versendet **fette Puten,** gerupft, p. Pfd. 75 Pf., **feine Cervelatwurst** 1,20 Mk., **Lachsschinken** 1,20 Mk., **Zungenwurst** 1 Mk. p. Pfd. 1904

Bielefeld. **Wilh. Künemund,** Wiesbaden, Kirchgasse 2, empfiehlt unter Garantie für Haltbarkeit zu sehr mässigen Preisen:

Bielefelder Leinen- und Batisttücher, alle Sorten
Tischgedecke, Handtücher, Theegedecke, Farbige Tischdecken in allen Qualitäten,
Farbige Haus- und Hohlsaum-Schürzen, Herren- und Damen-Wäsche. 975

Kartoffeln per Kumpf 22 Pf. Metzgergasse 37. 1429

Carneval-Drucksachen.

Einladungen
Ball-Karten
Konzert-Karten
Programme
Lieder-Texte
Theater-Zettel
Plakate — Loose
Witzblätter
Band-Aufdrucke

in origineller Ausstattung

liefert die

L. Schellenberg'sche Hof-Buchdruckerei

Langgasse 27.

Wer wagt, gewinnt!

Jedes Loos gewinnt succeff.
Ziehung 1. Februar 1893.
Deutsch gestempelte türk.

Staats-Eisenbahn-Loose

mit Hauptr. v. 600,000, 300,000, 200,000, 60,000, 30,000 Frcs. 2c. Kleinster Treffer Fr. 400. Monatl. Einz. auf 1 ganzes Originalloos Mk. 4. 30 Pf. Porto o. Nachn. Bank-Agentur (Cassel 49) 175

Louis Schmidt, Cassel I.

Als feinste Suppenwürze

empf. **gemahlenes Suppengrün** in Päckchen à 12 u. 6 Pf. 2275

A. Hollath, Michelsberg 14.

Geschäfts-Uebernahme.

Meiner werthen Kundschaft und einem verehrlichen Publikum beehre ich mich hiermit anzuzeigen, dass ich heute mein

Colonialwaaren- und Delicatessen-Geschäft,

Saalgasse 2,

aus Gesundheitsrücksichten an Herrn **D. Fuchs** käuflich abgetreten habe.

Für das mir so vielseitig erwiesene Wohlwollen bestens dankend, bitte ich, dasselbe auch auf meinen Nachfolger übertragen zu wollen.

Hochachtungsvoll

Theodor Leber.

Wiesbaden, 31. Januar 1893.

Wie aus Vorstehendem ersichtlich, habe ich das **Colonialwaaren- und Delicatessen-Geschäft** des Herrn **Theodor Leber,** Saalgasse 2, käuflich erworben und werde ich dasselbe unter der Firma

D. Fuchs, vormals Theodor Leber,

in unveränderter Weise weiterführen.

Es wird mein eifrigstes Bestreben sein, wie mein Vorgänger, nur **beste Waaren** zu entsprechend **billigen Preisen** zu liefern und bitte ich, das seitherige Vertrauen, dessen sich Herr **Leber** in so reichem Maasse erfreuen durfte, auch mir zu Theil werden zu lassen. 2406

Hochachtungsvoll

D. Fuchs, vormals Theodor Leber.

Wiesbaden, 31. Januar 1893.

Mobiliar-Versteigerung.

Dienstag, den 31. Januar cr., von Morgens 10 Uhr an, versteigere ich infolge gefl. Auftrags im Hofe

Kellerstraße 11

wegen Räumung folgende Gegenstände:

1 Küchenschrank, 1 Küchentisch, 1 Weißzeugschrank, Bettstellen, Stühle, Tische, Rouleaux, Schränke, Gläser-Regale, Thüren, Oefen, Hängelampen, Fahnenstangen, Drahtflügel, Fensterdraperien, Waschhütten, 1 Laterne, 1 eisenblecherne Herkwand, 1 Regenfaß, 2 Weinfässer (1/4 und 1/8 Ohm haltend), Siechhahmen, Ablaufbreiter, Kegelspiel, Schiefertafel und Kleiderhakenleisten, für Wirthschaften, **sowie eine noch neue Waschmange** (

meistbietend gegen sofort baare Zahlung.

Der Zuschlag erfolgt **auf jedes Letztgebot.**

Jean Arnold,
Auctionator und Taxator.

Büreau: Schwalbacherstraße 43, 1.

Verein zum Schutze gegen schädliches Creditgeben.

Morgen Dienstag, 31. Jan., Abends 8½ Uhr, findet im **Hotel Happel,** Schillerplatz 4, Parterre rechts, die **ordentliche General-Versammlung** statt.

Tagesordnung.

1. Bericht über die Thätigkeit des Vereins im abgelaufenen Jahre.
2. Ergänzungswahl des Ausschusses.
3. Festsetzung des Beitrags für das laufende Jahr.
4. Sonstige Vereins-Angelegenheiten. 2024

Um zahlreiches Erscheinen der Mitglieder ersucht

Der Ausschuß.

Thee

1892/93er Ernte.

Meine directen Verbindungen setzen mich in die Lage, meinen Kunden das Beste der jeweiligen Ernte zu liefern und empfehle ich besonders:

Congo 2 Mk., Souchong II. 2.50 Mk., Souchong I. 3 Mk., Souchong, extra fein, 4 Mk., Souchong-Mischung 5 Mk., Pecco Caravan 7 Mk., lose ausgewogen und in Packeten à 50 und 100 Gr., **Theespitzen** aus **fst. Marken 1.20 Mk. und 1.40 Mk. per Pfd.** 2005

Christ. Tauber, vorm. W. Hammer,
Droguen-, Material- und Farbwaaren-Handlung, Kirchgasse 2a

Im Thier- Handel

Allgemeines Anzeigen-Blatt

für Kauf und Verkauf von Hunden, Pferden, Rindvieh, Schafen, Schweinen, Geflügel, Vögeln, Bienen, Fischen, landwirthschaftlichen Geräthen, und Producten, Volks-Blatt für Land- und Hauswirthschaft, Gartenbau, Obst-Cultur, Viehzucht u. Viehhandel, finden Anzeigen die weiteste und vortheilhafteste Verbreitung. Der „Thier-Handel" wird nur von einem kaufkräftigen, sich interessirenden Publikum gelesen, ist in Jagd-, Forst- und landwirthschaftlichen Kreisen, auf Domänen, Gütern, Fabriken, Mühlen, Förstereien, über ganz Deutschland sehr verbreitet. Einen besonderen Werth erhält der „Thier-Handel" für die Interessenten durch seine in großer Anzahl stattfindende Versendung an die Vorstände der Schlachthäuser und an die Vorstände der landwirthschaftlichen und Geflügel-Vereine, an sämmtliche Offizier-Casinos in Preußen und durch das Massen-Auflegen in Fach-Ausstellungen. Man abonnirt bei allen Post-Anstalten zu 50 Pf. pro ¼ Jahr. Für Inserate kostet die 5gespaltene Corpuszeile 20 Pf. Alle Zusendungen erbeten an

Verlag des „Thier-Handel", Wernigerode, H.

Jäger's Salmiak-Gall-Seife.

50% Kernseifen-Ersparniß, Pfd. **20** Pf.
Ph. Schlik, Kirchgasse 49, **F. Blitz,** Taunusstr.

Darmstadt.

Seit Jahrhunderten nachweislich epidemienfreie Stadt. Gesundester Aufenthalt; durch zahlreiche Gärten, Anlagen und Promenaden. Reizende Umgebung; nach allen Seiten Wälder. Park. Dampfbahn. Vorzügliche Bildungsanstalten. Theater. Concerte 2c.

Nahe dem Odenwald und der Bergstraße.

Gegenwärtig hübsche Wohnhäuser, gut rentirend, als vorzüglichste Capitalanlage zu kaufen. Nähere Auskunft ertheilt: 2095

Fr. Ekert, Darmstadt,
Saalbaustraße.

Spitzen und Gardinen in jedem Genre, **Guipuren, Stickereien, Cravatten, Federn, Handschuhe** werden gewaschen und gefärbt. Putz in Hüten, Hauben und Coiffuren. 922

A. Kaiserbau, Mauergasse 19, 2.

Inserate jeglicher Art,
welche für das **südwestliche Holstein,** das **Alteland** und den **Hamburger Marsch** und **Geestkreis** berechnet sind, erzielen die größte Wirksamkeit, wenn diese durch in Blankenese erscheinenden

„Norddeutschen Nachrichten",
Allgemeiner Anzeiger für die Elbgegend,

erlassen werden. Die Zeitung ist Insertionsorgan der Behörden und Vereine; sie gelangt **sechsmal** wöchentlich zur Ausgabe und erfreut sich wegen des billigen Abonnementspreises von **1 Mk. 35 Pf.** pro Quartal allgemeinster Verbreitung. Insertionspreis **20 Pf.** die Petitzeile. **Aufträge** nehmen gütigst entgegen sämmtliche Annoncen-Expeditionen oder auch der unterzeichnete Verlag.

Blankenese. Johs. Kröger's Buchdruckerei.

Alle Drucksachen für Vereinsfeste

liefert geschmackvoll und preiswürdig die *L. Schellenberg'sche Hof-Buchdruckerei*

Wiesbaden Langgasse 27.

Mein Geschäftslokal befindet sich jetzt

18. Langgasse 18,

im Hause des Herrn J. Hertz.

E. Arendt,

2328

Herren- und Knaben-Garderobe.

Reichhaltiges Stoff-Lager. Anfertigung nach Maaß.

Schürzen, die größte Auswahl aller Arten, für **Damen, Mädchen, Kinder** (Anfertigung nach Maaß nach jeglichem Muster und Stoffen). 1588

Geschw. Müller (Inh. Eug. Selter), Kirchgasse 17.

Kerzen und Wachsstöcke

empfiehlt zu **Maria Lichtmeß** in großer Auswahl

K. Molzberger's Buchhandlung,
neben der Kath. Pfarrkirche.

Auf Wunsch lasse ich dieselben auch segnen. 2446

Pariser Neuwaschereien

für

Kragen und Manschetten

A. Binder in **Mainz.**

Niederlage in Wiesbaden:
Kirchgasse 49, 2 Tr., nächst der Langgasse.

Herstellung wie neu bei größter Schonung. Lieferzeit 8 Tage. Preis per Stück 6 Pf. Die Wäsche wird abgeholt und wieder gebracht. 23311

---

1. Qual. Rindfleisch,

per Pfund 50 Pf., zu haben **Ecke Gold- und Metzgergasse.**

Die

Mainzer Nachrichten

haben in Folge ihres reichhaltigen und gediegenen Inhalts und ihres überaus billigen Preises gute Verbreitung in Stadt und Land, außerdem wird der

Inseratentheil des Blattes

täglich an sämmtlichen städt. Placatsäulen u. Tafeln angeschlagen.

Das vierteljährige Postabonnement incl. Postprovision **beträgt Mk. 2.25.**

Insertionsgebühren 20 Pf. für die Petitzeile, bei öfterer Einrückung entsprechender Rabatt.

Probeblätter gratis.

Ein tücht. **Mädchen,** das jede Hausarbeit gründlich versteht, wird ges. Delaspeestraße 2, 1. 1983

Rentables Haus in schönster Lage der Elisabethenstraße, mit Vor- und Hintergarten (mittl. Preislage), mit 15—20,000 Mk. Anzahlung zu verkauf. Off. u. **T. T. 546** an den Tagbl.-Verl.

35,000 und 40,000 Mk. auf 1. oder gute 2. Hypoth. per sof. zu 4½ % auszuleihen Bismarckstraße 2, 2. Et.

Wichtig zum Studiren der französischen Sprache.

Die

GAZETTE DE LORRAINE

(Journal de Metz)

ist die verbreitetste in französischer Sprache erscheinende Tageszeitung in Lothringen, mit entschieden deutscher Tendenz.

Preis Mk. 4,— pro Vierteljahr, Mk. 2,80 für 2 Monate, Mk. 1.40 für 1 Monat.

Die **Gazette de Lorraine** bietet dem Leser ein treues Bild der Verhältnisse in Metz-Lothringen und ist insbesondere als praktisches Mittel zur Uebung im Verständniss der französischen Sprache bestens zu empfehlen.

Annoncen, à 15 Pf. die Petitzeile, von bester Wirkung.

Probenummern auf Verlangen gratis durch die

Expedition der Gazette de Lorraine in Metz.

Dem Paulinenstift wurden zu Kaisers Geburtstag von der hiesigen Kronenbrauerei 300 Fläschchen Bier gespendet und sagen die großen und kleinen Zöglinge unserer Anstalt der Direction ihren herzlichsten Dank dafür. 306

Der Vorstand.

Für die herzliche Theilnahme bei dem Verluste meiner guten Mutter sage ich hiermit allen Freunden und Bekannten meinen aufrichtigsten Dank. 2425

Wiesbaden, den 28. Januar 1893.

Max Huth.

Todes-Anzeige.

Verwandten, Freunden und Bekannten statt jeder besonderen Anzeige die schmerzliche Mittheilung, daß es Gott dem Allmächtigen gefallen hat, meinen innigstgeliebten braven Mann, unseren unvergeßlichen Vater, Bruder, Onkel, Schwager, Schwiegervater und Großvater,

Herrn Photographen Georg Schipper,

nach kurzem, schwerem Leiden im 63. Lebensjahre zu sich zu rufen.

Um stille Theilnahme bitten die tieftrauernden Hinterbliebenen:

Elise Schipper, geb. **Kilian,**
Karl Schipper,
Heinrich Schipper.

Die Beerdigung findet Dienstag, den 31. Januar, Nachmittags 2½ Uhr, vom Sterbehause, Nerostraße 3, aus statt. 2438